Die falschen Bediente,

Oder:

Der bestrafte Betrüger.

Ein Lust-Spiel

des

Herrn von

MARIVAUX.

In drey Aufzügen.

Uebersetzt

von

G. A. O.

Wienn,

Zu finden in Krausens Buchladen, nächst der Kaiserl. Königl. Burg. 1765.

Personen.

Die Gräfinn.

Lelio.

Robain, des Lelio Bedienter.

Trivelin, } Bediente des Chevalier.
Frontin, }

Einige Bauern und Bäuerinnen.

Tänzer und Tänzerinnen.

Der Ort ist der Gräfinn Schloß.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Frontin und Trivelin.

Frontin.

Wenn ich mich nicht irre, so sehe ich hier den Herrn Trivelin. Ja er ist es. Nun wie geht es dir, mein lieber Freund?

Trivelin. Ach sehr wunderlich! mein lieber Frontin! sehr wunderlich. Ich habe zwar von den Gaben, die ich besaß, da du mich kennen lernetest, nichts verlohren, nemlich eine unvergleichliche Gesundheit, und einen guten Appetit. Aber was machst denn du jetzo? Ich habe dich ja in einer kleinen Handlung gesehen, die dich bald zum parisischen Bürger gemacht hätte. Hast du sie verlassen?

Frontin. Ich habe eingeschustert, mein Kind. Allein, wie hat dich das Glück versorgt, seit deme ich dich nicht gesehen habe?

Trivelin. Du weist ja schon, wie es Leuten von Verdiensten begegnet oder gehet.

Frontin. Das will so viel sagen: sehr schlecht.

Trivelin. Ja, doch bin ich ihm sehr verbunden, daß ich mich im Stand gesetzt habe, seiner zu entbehren. Ich empfinde nicht mehr seine Widerwärtigkeiten. Ich beneide viel weniger seine Gunst-Bezeugungen, und das ist genug. Ein braver Kerl soll auch nichts weiter von ihm verlangen. Ich bin nicht glücklich. Alleine ich bestrebe mich auch nicht, solches zu seyn. Siehe, so pflege ich zu denken.

Frontin. Der Teufel! Ich habe dich zwar allezeit für einen sehr listig- und durchtriebenen Kerl gehalten, aber das habe ich nicht vermuthet, daß du gar ein Philosoph werden würdest. Je verzweifelt! du bist schon sehr stark darinnen geworden, du verachtest schon die Güter dieser Welt.

Trivelin. Stille, mein Freund, stille! deine Verwunderung möchte mich schamroth machen. Ich befürchte dieses nicht zu verdienen. Die Verachtung, die ich für die Güter dieser Welt zu haben scheine, ist vielleicht nur ein schönes Wort-Gepränge. Und im Vertrauen gesagt, ich wollte nicht gerne jemand rathen, mir auf Treu und Glauben meiner Philosophie seine Güter anzuvertrauen. Ich fühle sehr wohl, Frontin, ich würde zugreiffen, und ich würde mich meiner Betrachtungen schämen. Ach! das menschliche Herz ist ein grosser Schalk.

Frontin. Ey ich kann dieses, ohne mein Gewissen zu verletzen, auch nicht leugnen.

Tri-

Trivelin. Ich würde dieses nicht jedermann sagen, aber ich weiß, daß ich mit einem Welt-Mann rede.

Frontin. Ey sage mir doch, mein Freund, was trägst du hier für einen Bündel?

Trivelin. Es ist die traurige Bagage deines Dieners. Dieser Bündel schließt alle meine Güter in sich.

Frontin. Man darf sich nicht darüber beklagen, daß es viel Platz einnimmt.

Trivelin. Es sind nun 18. Jahr, daß ich in der Welt herum lauffe, du weist selbst, wie sehr ich bemühet gewesen, und wie ich alle Kräften angewandt, meine bleibende Stätte zu finden. Ich hatte gehöret, daß der Eigensinn dem Glücke schadete, ich machte einen Stillstand mit den meinigen, damit ich mir nichts vorzuwerffen hätte. Sollte ich Ehre im Leib haben, so hatte ich welche. Mußt ich ein Schalk seyn, so seufzete ich zwar, aber ich gieng meinen Schritt fort. Ich habe mich bisweilen dabey ganz bequem befunden. Aber kann man wohl wegen des Spiels, des Weins, und des Frauenzimmers hierbey bestehen? Wie soll man aber allen diesen Geiseln entgehen?

Frontin. Das ist wohl wahr.

Trivelin. Was soll ich dir endlich sagen, bald war ich Herr, bald Bedienter, allezeit verständig, allezeit fleißig, aus Nutzen ein Freund der Betrüger, aus Geschmack ein Freund der Redlichen, unter einer Gestalt war ich angesehen und herrlich, un-

ter der andern drohete man mir mit Prügeln. Wann es die Noth erfordert, so war ich in der Handthierung, in der Kleidung, in dem Charakter, und in den Sitten veränderlich; ich wagte viel, habe aber wenig ausgerichtet; ich war von Grund aus liederlich, zum Schein ordentlich, vor einem entlarvt, bey andern verdächtig, endlich jedermann zweydeutig. Ich habe alles versucht, ich bin jedermann schuldig, aber meine Gläubiger sind von zweyerley Arten. Die eine wissen es nicht, daß ich ihnen schuldig bin. Die andern wissen es, und werden es noch lange wissen. Ich habe an allen Orten gewohnt, auf dem Pflaster, in der Herberg, in Wirthshäusern, bey Burgern, bey Leuten vom Stande, bey mir selbst, bey der Obrigkeit, welche mich in meinen Verdrüßlichkeiten offt beherberget hat, alleine ihre Zimmer sind zu dunkel, finster und traurig, und ich nahm nur zuweilen meinen Abtritt da. Endlich ist mir nun, mein Freund! nach 15. Jahren, für alle Sorgen, Arbeiten und Bemühungen, dieser unglückliche Bündel übrig blieben. Siehe, das ist alles, was mir die undankbare Welt gelassen hat. Für alles das, was ich für sie gethan habe, macht dieser Bündel keine Pistole aus.

Frontin. Betrübe dich nicht mehr, mein Freund, der allerverdrüßlichste Artickel von deiner Erzehlung ist wohl die Herberge bey der Gerechtigkeit oder Obrigkeit. Doch laß uns nicht mehr davon reden. Du kommst gleich zu gelegener Zeit, ich habe dir etwas vorzuschlagen. Aber was hast du

denn

denn seit den 2 Jahren gemacht, da ich dich nicht gesehen habe, und woher kommst du denn jetzund?

Trivelin. Seit deme ich dich nicht gesehen, habe ich mich in Dienste begeben.

Frontin. Ich verstehe dich, du bist Soldat worden, und wirst jetzo bey Gelegenheit entlauffen seyn.

Trivelin. Nein, meine Montur war eine Liberey.

Frontin. Sehr wohl.

Trivelin. Bevor ich mich zu diesem niederträchtigen Stand begab, fieng ich erst an, meine Guarde robbe zu verkauffen.

Frontin. Du, eine Guarde robbe?

Trivelin. Ja, es waren 3 oder 4 Kleider, die ich auf dem Trödel oder Tändel-Markte gefunden hatte, die zu meiner Grösse paßten, und mir dienten, was rechtes vorzustellen. Ich hielte es für gut mich davon zu befreyen, und aus dem Gesichte zu verlieren, was mir meine vergangene Hoheit konnte vor Augen stellen. Wenn man der Eitelkeit entsagt, muß man es nicht auf zweymal thun, sondern nach dem Sprichwort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Was hilft es, wenn man nicht die Quellen verstopft. Keine Gnade. Ich verkaufte alles, und das war noch nicht genug, ich versoff auch alles.

Frontin. Vortreflich.

Trivelin. Ja, mein Freund, ich hatte noch das Herz mich zwey oder dreymal rechtschaffen lustig zu machen, welches meinen Beutel leerete, und

mich immer besser und besser zu den Stande geschickt machte, welchen ich annehmen wollte. Auf diese Art hatte ich das Vergnügen, indem ich mich besoff, zu denken, daß mir die Vernunft zu trinken einschenkte. Welchen Nektar! Kurz, ich befand mich an einem schönen Morgen, ohne einen Pfenning, ich war gleich einer schleunigen Hülfe benöthiget, und hatte also keine Zeit zu verlieren, da traf ich einen meiner guten Freunde an, der mir vorschlug, mich zu einem ehrlichen Privat-Mann zu führen, der verheyrathet war, und sein Leben mit Erlernung der todten Sprachen zubrachte, mit einem Wort: zu einem Philosophen, und der schickte sich gleich für mich, denn ich bin gelehrt. Ich blieb bey ihm, ich hörte da nichts, als von Wissenschaften reden, und ich merkte, daß mein Herr von gewissen Leuten sehr eingenommen sey, die er Antiquos oder die Alten nennte, und daß er einen sonderlichen Haß vor die hegte, welche man Modernos oder die Neuern heißt. Ich ließ mir dieses alles auslegen.

Frontin. Und wer sind denn die Alten und die Neuern?

Trivelin. Die Alten. Wart, ich weiß noch einen davon, das war der Hauptmann der Bande. Wie, wenn ich dir nun sagte: Homerus. Verstehest du das?

Frontin. Nein.

Trivelin. Das ist Schade, denn es war ein Mann, der gut Griechisch redete.

Frontin. So war er wohl nicht unser Landsmann.

Tri-

Trivelin. Ach! bey Leibe nicht. Ich denke immer, er war von Crebeck, einer Egyptischen Landschaft, und lebte zu der Zeit der Sündfluth. Wir haben noch unvergleichliche Satyren von ihm, mein Herr liebte ihn, und alle ehrliche Männer seiner Zeit, als den Virgil, Nero, Plutarch, Ulysses und Diogenes.

Frontin. Ich habe niemals etwas von diesen Leuten gehöret. Was sind das für häßliche Namen?

Trivelin. Häßliche Namen, das macht, weil du sie nicht gewohnt bist, weißt du wohl, daß in diesen Namen mehr Verstand steckt, als in ganz Frankreich?

Frontin. Ich glaube es, was wollen aber die Neuern sagen?

Trivelin. Du bringst mich von meiner Sache ab. Aber es liegt nichts daran. Die Neuern sind als wenn ich spräche: ‥ Du, zum Exempel.

Frontin. Ho, ho. Ich ein Neuer? Ich?

Trivelin. Ja, wahrhaftig du bist ein Neuer. Und gar ein ganz Neuer. Nur ein Kind, das erst auf die Welt kommt, ist neuer als du, denn das kommt erst an.

Frontin. Ey warum hasset uns denn dein Herr?

Trivelin Weil er wollte, daß man 400. Jahr auf dem Buckel haben müste, etwas zu gelten, o! um seine Freundschaft zu gewinnen, bewunderte ich alles was alt schien. Ich liebte das alte Haus-Geräthe, ich lobte die alten Moden, die alten Arten, die alten Müntzen, die alten Brillen, ich putzte mich mit einem alten Hut von dem Trödel,

ich pflegte Umgang mit alten Leuten zu machen, und er war über meine Neigung vergnügt. Ich hatte die Schlüssel zum Keller, in dem ein gewisser alter Wein lag, den er seinen Griechischen Wein nannte. Er schenkte mir einigemal davon, und ich verpatirte auch einige Flaschen, und das alles um der lobenswürdigen Liebe willen, zu allen was alt war. Ich verschonte aber auch nicht des neuen Weins. Ich verlangte keinen andern von seiner Frau, welche die neuern mehr liebte, als die alten, und das that ich alles aus Höflichkeit, für ihren Geschmack. Ich versteckte auch etliche Flaschen, ohne ihr meine Aufwartung zu machen.

Frontin. Verflucht.

Trivelin. Wer hätte nicht geglaubt, daß mir diese Aufführung beyder Gunst erwerben sollte? Aber nichtsweniger, sie nahmen die wohlbedächtige Vorsichtigkeit gewahr, die ich vor beyde hatte, und legten es mir für ein Laster aus. Der Mann glaubte, daß ich durch die Menge des neuen Weins, den ich getrunken, die Alten beleidiget hätte, und machte mir ein scheel Gesichte, die Frau fieng wegen des alten Weins unnöthige Händel an. Ich mochte mich entschuldigen, wie ich wollte, Leute von dieser Art nehmen keine Gründe an. Ich mußte sie verlassen, weiln ich mich in die Alten und Neuen getheilet hatte: Und that ich unrecht?

Frontin. Nein. Du hattest alle Regeln der menschlichen Klugheit beobachtet. Ich kann dich aber

nicht

nicht ferner anhören, ich soll diese Nacht noch in Paris schlaffen, wohin man mich schickt, und ich suchte gleich einen, der während meiner Abwesenheit meine Stelle vertreten soll. Willst du, daß ich dich meinem Herrn vorstelle?

Trivelin. Ja. Wer ist dein Herr? Führt er einen guten Tisch? Denn in dem Zustande, worinnen ich bin, habe ich eine gute Küche nöthig.

Frontin. Du wirst vergnügt seyn; denn du wirst bey den besten Mädgen dienen.

Trivelin. Warum nennest du sie denn deinen Herrn?

Frontin. Ey der Henker! Ich weis nicht was ich rede. Ich hatte etwas anders im Kopfe.

Trivelin. Frontin! du betrügest mich.

Frontin. Bey meiner Treu! ja Trivelin, es ist ein verkleidetes Mädgen, daß sich der Mannes-Kleider bedient; ich wollte dirs verheelen, aber die Wahrheit ist mir herausgefahren, und ich habe mich thöricht betrogen, sey verschwiegen, ich bitte dich.

Trivelin. Ich bin dieses von der Wiege an; ihr spielt beyde gewiß eine Schelmerey, du und dein Mädgen.

Frontin. (Sachte:) Ja. Ich will ihm doch ihren Stand verheelen, (Laut:) Alleine, siehe, da kommt sie. Geh bey Seite, damit ich es ihr erst sage.

Zweyter Auftritt.

Chevalier, Frontin.

Chevalier. Nun wie stehet es, habt ihr einen Bedienten gefunden?

Frontin. Ja, gnädiges Fräulein! ich habe einen angetroffen.

Chevalier. Ihr werdet mich mit eurem gnädigen Fräulein ungedultig machen, könnt ihr mich nicht Herr heissen?

Frontin. Ich bitte um Vergebung, gnädiges Fräulein! mein Herr wollt ich sagen, ich habe einen von meinen Freunden angetroffen, der ein braver Kerl ist, und nur erst von einem Land-Adelichen, der gestorben, gegangen, er steht bereit, sobald ich ihn ruffe, ihnen seine Dienste anzubieten.

Chevalier. Ihr habt doch nicht die Dummheit begangen, und ihn gesagt, wer ich bin.

Frontin. Ach! mein Herr, seyn sie unbesorgt, ich weiß ein Geheimniß zu bewahren, (sachte wann ich mich nicht verschnapp,) verlangen sie, daß sich mein Freund nähern soll?

Chevalier. Ja, aber ihr müßt den Augenblick nach Paris.

Frontin. Ich erwarte nur noch ihre Briefschaften.

Chevalier. Ich befinde nicht für gut, euch welche mitzugeben, ihr könntet sie verlieren. Meine Schwester, an die ich sie senden wollte, könnte sie verlegen, und es ist nicht nöthig, daß meine Begebenheit jedermann weiß. Höret mich wohl,

das

das ist eure Verrichtung. Ihr sollet meiner Schwester sagen, daß sie um mich unbesorgt sey, daß ich auf dem letzten Ball, wohin mich meine Freundinnen, in der Verkleidung hingeführet, von ungefehr einen Edelmann kennen lernen, mit Namen Lelio, den ich niemals gesehen habe, von dem man gesagt, er sey noch in der Provinz, und welches eben der Lelio wäre, mit welchem meiner Schwester Mann schon beynahe durch Briefe meine Heyrath geschlossen hätte, daß ich mich verwundert, ihn in Paris zu finden, ohne daß wir es wußten, und da ich ihn mit einer Dame gesehen, ich mich alsofort entschlossen, mir meine Verkleidung zu Nuze zu machen, den Zustand seines Herzens und seine Gemüths-Beschaffenheit zu erfahren, wir hätten endlich, wie die Cavalier zu thun pflegen, alsofort Freundschaft miteinander gemacht, er hätte mich verbunden, ihme den Morgen drauf zu einer Land-Lust zu folgen, bey der Dame mit der er da war, und welche einer von ihren Anverwandten begleitete. Gegenwärtig wären wir hier, und ich hätte schon viele Sachen entdeckt, die verdienen, daß ich sie noch abwarte, ehe ich mich entschlösse, den Herren Lelio zu heyrathen, weil es meinen eigenen Vortheil angienge. Nun reiset und verlieret keine Zeit, laßt den Bedienten herkommen, den ihr angetroffen habt, ich werde den Augenblick nachsehen, ob ihr abgereiset seyd.

Drit-

Dritter Auftritt.

Der Chevalier.

Ich betrachte den Augenblick, indem ich den Lelio kennen lerne, als eine Gunst-Bezeugung des Himmels, die ich mir will zu Nutzen machen, da ich mein eigner Herr bin, und unter niemand stehe. Die Begebenheit, die ich habe, wird meine Schwester nicht wenig in Verwunderung setzen. Sie weiß meine Eigensinnigkeit im Entschliessen. Ich habe Vermögen. Es betrifft hier nur Erwehnten solches, nebst meiner Hand und meinem Herz ihm zu geben. Das sind ansehnliche Geschenke, ich will wissen, wem ich solche gebe.

Vierter Auftritt.

Frontin, Trivelin, der Chevalier.

Frontin. Mein Herr, hier ist er, (sachte zu dem Trivelin.) Verwahre das Geheimniß.

Trivelin. Sorge du für nichts, ich werde meine Sachen so klug machen, daß sie zu dein und meinem Nutzen, nicht aber zu unsern Schaden, ausschlagen sollen.

Fünfter Auftritt.

Der Chevalier, Trivelin.

Chevalier. Nähert euch. Wie nennt ihr euch?

Trivelin. Wie es ihnen beliebt, mein Herr, Burgignon, Champagne, Philippin, Picard, es ist

mir

mir alles gleich viel. Derjenige Name, unter welchem ich die Ehre habe, ihnen zu dienen, wird mir der angenehmste von der Welt seyn.

Chevalier. Ohne Complimenten, wie ist der eurige?

Trivelin. Ich gestehe, daß ich Bedenken tragen würde, denselben zu sagen, weil ich von meinem Geschlecht der erste dieses Namens bin, welcher sich die Farbe zu seinem Kleid nicht selbst erwehlet hat. Alleine, kann man wohl eine schönere Farbe tragen, als die eurige. Ich bin recht ungeduldig, daß ich noch nicht auf allen Näthen damit besetzt bin.

Chevalier. (Für sich.) Was ist das für ein Gewäsche? Du machst mich recht unruhig.

Trivelin. Mein Herr, ich habe indessen die Ehre, ihnen zu sagen, daß ich mich Trivelin nenne, Das ist ein Name, welchen ich vom Vater auf den Sohn, in gerader Linie, mit beständiger Treue erhalten habe. Unter allen Trivelins aber, die jemals gewesen sind, schätzet sich ihr gehorsamster Diener vorjetzo am glücklichsten.

Chevalier. Die Höflichkeiten können wegbleiben. Ein Herr verlangt von seinem Bedienten nur Aufmerksamkeit in der Sache, zu welcher er ihn gebraucht.

Trivelin. Seinen Bedienten, der Ausdruck ist hart! Er klingt in meinen Ohren sehr unangenehm. O! könnte nicht dieses Gespräch diesen verhaßten Namen entbehren?

Chevalier. Dieß ist mir eine besondere Zärtlichkeit.

Tri-

Trivelin. Ich bitte, lassen sie uns nur vergleichen, und eine etwas sanftere Formul aussuchen.

Chevalier. (Bey Seite) Er spottet meiner. (Laut) Ich glaube gar, ihr lacht.

Trivelin. Das kommt von der Freude, die ich habe, bey ihnen zu seyn, und welche über die kleine Kränkung, die ich jetzo erlitten habe, den Sieg behält.

Chevalier. Ich sage euch hiermit, daß ich euch wieder fortschicke, weil ihr mir zu nichts nutz seyd.

Trivelin. Wie? Ich wäre ihnen zu nichts nutz? Was sie da sagen, kann nicht ihr Ernst seyn.

Chevalier. (Bey Seite) Der Kerl ist närrisch. (zu Trivelin) Begebet euch von hier.

Trivelin. Nein. Sie haben mich beschimpft. Ich werde sie nicht eher verlassen, bis sie mir zum wenigsten zugeben, daß ich ihnen doch zu etwas nütze bin.

Chevalier. Ich sage euch, geht euren Weg.

Trivelin. Wo werde ich sie wieder antreffen?

Chevalier. Nirgends.

Trivelin. Scherz bey Seite, die Zeit verlaufft, und wir machen nichts aus

Chevalier. Wisset ihr wehl, mein Freund, daß ihr hier viel waget?

Trivelin. Ich habe nur einen Thaler zu verliehren.

Chevalier. Der Schelm macht mich bestürzt, (der Chevalier will gehen, Trivelin folget,) ich muß nur gehen; du folgest mir?

Tri-

Trivelin. Ja, wahrhaftig, ich behaupte meinen Character. Habe ich ihnen nicht gesagt, daß ich halsstarrig bin?

Chevalier. Grober Mensch!

Trivelin. Grausamer!

Chevalier. Wie? Grausamer?

Trivelin. Ja, Grausamer! Es ist ein zärtlicher Verweiß, den ich ihnen gebe. Fahren sie fort, sie sind noch nicht auf dem rechten Fleckgen. Ich werde bis zu den Seufzern kommen. Ihre Strenge zeigt mir es schon an.

Chevalier. Ich weis nicht mehr, was ich von seinen Reden denken soll.

Trivelin. (Lacht. Ho, ho, ho.) Sie denken nach, mein Herr Chevalier, sie überlegen. Ihr Thon wird gelinder. Sie werden verträglicher. Wir werden uns vergleichen. Ich sehe es schon. Das Verlangen, das ich, ihnen zu dienen habe, ist aufs äusserste. Es ist einmal in meinem Geblüte, und ich kann es nicht unterdrücken.

Chevalier. (Greift an Degen.) Ich habe beynahe Lust, dir zu begegnen, wie du es verdienest.

Trivelin. Pfuy. Geberden sie sich nicht auf diese Art. Diese Stellung kömmt ihnen nicht zu. Lassen sie dieses ihnen unbekannte Gewehr in Ruhe. Ihr Auge ist weit gefährlicher, als dieses unnütze Eisen, das an ihrer Seiten hängt.

Chevalier. Ach, ich bin verrathen.

Trivelin. Kurz Masque, ich kenne euch, lassen sie uns zum Zweck kommen!

Chevalier. Du?

Trivelin. Ich, Frontin kannte sie vor uns beyde.

Chevalier. Der Schelm hat es dir gesagt, wer ich bin.

Trivelin. Er hat mir gesagt, daß sie ein Mädgen sind, und das ist alles, und ich habe es geglaubet, denn ich verlange niemanden seine persönliche Eigenschaften streitig zu machen.

Chevalier. Da ich verrathen bin, so muß ich dich auch von dem übrigen unterrichten.

Trivelin. Lassen sie sehen, warum sie in dieser Kleidung sind.

Chevalier. Es geschicht aus keiner bösen Absicht.

Trivelin. Das glaube ich wohl, denn wenn es darum geschähe, so dürften sie nicht ihr Geschlecht verhehlen, denn dadurch verlöhren sie sonst allzuviel Bequemlichkeit.

Chevalier. (Bey Seite) Ich muß ihn betrügen. (Zu ihm) Ich gestehe dir, daß ich Willens war, dir die Wahrheit zu verhehlen, weil meine Verkleidung meiner Gebieterin, einer Frau vom Stande, zum Besten geschicht, welche eine Absicht auf einen gewissen Herrn, Lelio, hat, den du sehen wirst, und welchen ich gerne von einer Neigung, die er für eine Gräfin, der das Schloß gehört, hegt, abwendig machen wollte.

Trivelin. Ey, was hat man ihnen nicht für eine artige Verrichtung bey dem Lelio aufgetragen. Der Dienst scheint mir lustig zu seyn.

Chevalier. Mit nichten. Meine Verrichtung ist, unter diesem Habit, der Gräfin Herz zu stürmen,

und ich kann auch, wie du siehest, für einen ganz artigen Cavalier gelten. Ich habe auch schon gemerkt, daß die Gräfin ihre Augen zu unterschiedenenmalen auf mich gerichtet hat. Wenn sie mich nun liebt, will ich machen, daß sie mit dem Lelio bricht. Er wird dann wieder nach Paris gehen, man wird ihm meine Gebieterin antragen, welche sich da aufhält, sie ist liebenswürdig, er kennt sie, und die Hochzeit wird dann sogleich gemacht werden.

Trivelin. Laß uns nun wieder auf unsre Sach kommen: Hast du noch ein freyes Herz?

Chevalier. Ja.

Trivelin. Und ich auch. Was folgt daraus? Der Schluß ist ganz natürlich: Nemlich zwey freye Herzen. Nicht wahr?

Chevalier. Ohne Zweifel.

Trivelin. Ergo schliesse ich, könnten unsre zwey Herzen hinführo Cammeraden seyn.

Chevalier. Und ich schliesse also noch wohlbedächtig, daß, wie zwey Freunde verbunden seyn, alles einander zu thun, was sie können, du mir zwey Monat von dem ausgemachten Lohn voraus zahlen wirst; ich rede hier nicht von den häuslichen Diensten, die ich dir noch über dieses leisten werde, da wird mir die Liebe schon den Lohn dafür geben.

Chevalier. (Giebt ihm Geld.) Hier halt auf, siehe, hier sind 6 Louisdor zum Voraus, für deine Verschwiegenheit, und hier noch drey, für deine Dienste.

Trivelin. (Mit einer gleichgültigen Mine.) Ich hätte bald Lust, diese drey letzten Louisdor abzuschlagen, doch die Hand, welche sie mir reichet, blendet meine Großmuth.

Chevalier. Ach, da kömmt Lelio, geh und erwarte mich am Schloß-Thor, wo wir wohnen.

Trivelin. Erinnere dich, du kleine Betrügerinn, deiner Seits, daß ich öffentlich dein Diener, in Geheim aber dein Liebhaber bin, deine Befehle wirst du mir für den Leuten geben, und deine Gedanken unter uns allein mittheilen.

Er gehet bis zur letzten Scene, da Lelio und Valentin eintritt, die Bedienten sehen und grüssen sich.

Sechster Auftritt.

Lelio kommt mit nachdenkendem Gesichte. Der Chevalier, Robain und Trivelin.

Chevalier. (Vor sich.) Er ist ganz in Nachdenken vertieft.

Robain zu Trivelin. Du hast ein schelmisches Gesichte, du magst wohl ein rechter durchtriebener Schalk seyn.

Trivelin. Mein Gesicht sagt dir die Wahrheit. Du bist ein guter Gesichtskundiger.

Lelio (kehrt sich zum Robain und wird den

Chevalier gewahr.) Robain, ach! Chevalier, ich habe sie gesucht.

Chevalier. Was fehlt ihnen, Herr Lelio? Sie sind ja ganz zerstreut.

Lelio. Ich will es ihnen wohl sagen, (zu Robain) vergiß nicht denen Musicanten zu sagen, daß sie alsbald hieher kommen sollen.

Robain. Ja, mein Herr! (zu Trivelin,) komm, wir wollen eins trinken, daß wir miteinander bekannt werden.

Trivelin. Laß uns gehen, der Vorschlag ist gut, deine Art Recepte zu verschreiben, gefällt mir.

Siebender Auftritt.

Chevalier, Lelio.

Chevalier. Nun wie steht es, mein lieber Lelio? was bekümmert sie, was fehlt ihnen, kann ich ihnen zu einer Sache nützlich seyn?

Lelio. Ach! sehr nützlich.

Chevalier. Und wie denn?

Lelio. Sind sie auch mein Freund?

Chevalier. Sie verdienen, daß ich Nein antworte, weil sie diese Frage an mich thun.

Lelio. Aergere dich nicht, Chevalier, deine Lebhaftigkeit vergnügt mich. Vergieb mir diese Frage. Ich habe noch eine an dich zu thun.

Chevalier. Laß sehen.

Lelio. Bist du gewissenhaft?

Chevalier. So ziemlich.

Lelio. So höre denn, was mir fehlet. Nicht wahr, unendliche Kleinigkeiten, welche andern Leuten Kummer machen, schimpften deine Ehre gar nicht?

Chevalier. (Bey Seite) Pfuy, das ist ein heßlicher Eingang.

Lelio. Zum Exempel: Hälst du einen Liebhaber für einen so redlichen Menschen, wenn er seine Geliebte hintergehet, sich von ihr loszureissen?

Chevalier. Wie? Betrift es nichts mehr als nur ein Frauenzimmer zu betrügen?

Lelio. Nichts mehr.

Chevalier. Eine Untreu an ihr zu begehen?

Lelio. Nichts mehr.

Chevalier. Ich glaubte zum wenigsten, du wolltest eine Stadt in Brand stecken. Ey mein Freund! ein Frauenzimmer zu betrügen ist ja eine rechte ruhmwürdige That.

Lelio (erfreut.) Je der Henker, da ich dich aus so einem Thon reden höre, so kann ich dir sagen, daß mich nichts weiter beunruhigt, und ohne Eitelkeit, du siehst also hier einen Menschen vor dir, der schon viele betrogen hat, und auch viel Ehre dadurch erworben hat.

Chevalier. Mein Freund! Ach! ich bitte dich, gönne mir das Vergnügen, dich recht nach meinem Gefallen anzusehen. Laß mich einen, mit so viel schönen Laster-Thaten begabten Menschen recht betrachten. Ach! du kleiner Verräther, wie glück-

glücklich bist du, so viel glänzende Niederträchtigkeit begangen zu haben.

Lelio. (Lachend) Du vergnügest mich recht, daß du also denkest, laß dich umarmen. Bey meiner Treu, dein Gesichte scheint mir eine grosse Klippe zu seyn, woran viele Herzen Schifbruch gelitten. Ha! Schalk: Wie viel Spröde hast du in deinem Leben überwunden? Wie viele hast du in Verzweiflung gesetzt?

Chevalier. Du betrügst dich, ich weis keine gemeinere Begebenheiten, als die Meinigen. Ich hatte allezeit das Unglück, an sehr eingezogene Frauenzimmer zu gerathen.

Lelio. Du hast nichts als eingezogene Frauenzimmer gefunden? Zum Teufel, wo bist du denn herumgekrochen? Du hast ja ganz besondere Entdeckungen gemachet. Ueber dieses, was gewinnen denn diese klugen Frauenzimmer damit? Sie haben weder mehr noch weniger. Denn sind wir glücklich, so plaudern wir es aus, sind wir es nicht, so lügen wir. Damit lauft es auf eins hinaus. Doch was mich betrift, so habe ich allezeit mehr die Wahrheit, als Lügen geredet.

Chevalier. Du redest von dieser Sache mit einer Leichtsinnigkeit, welche mich recht bezaubert.

Lelio. Laß uns wieder auf meine Sache kommen. Ich will dir meine Schelmereyen schon zu gelegener Zeit erzehlen, du wirst recht darüber lachen müssen. Du bist vermuthlich der Jüngste deines Hauses, und folglich nicht überflüssig reich.

Chevalier. Du urtheilest ganz recht.

Lelio. Du bist schön und wohlgemacht, rathe, zu was für einen Vorhaben ich dich erwehlet habe, uns mit allen deinen Reizungen zu folgen. Nemlich dich zu bitten, dein Glück zu machen.

Chevalier. Ich erhöre deine Bitte. Sage mir das Glücke, das ich machen soll.

Lelio. Du sollst dich bemühen, die Gräfin in dich verliebt zu machen, und durch die Eroberung ihres Herzens zu der Eroberung ihrer Hand zu gelangen.

Chevalier. Du scherzest mit mir, als wenn ich nicht wüßte, daß du die Gräfin liebtest.

Lelio. Nein! ich liebte sie zwar wohl die verflossene Zeit über. Ich habe es aber für gut befunden, sie nicht mehr zu lieben.

Chevalier. Was? Da du dich in sie verliebt hast, und nun nicht mehr willst, so kannst du dies, ohne viele Umstände, thun? Du sagst zur Liebe, geh! und sie geht. Ach, mein Freund! du hast ein recht unschätzbares Herz.

Lelio. Ja, in so weit es die Liebe betrift, kann ich thun was ich will Ich liebte die Gräfin, weil sie liebenswürdig ist; ich sollte sie heyrathen, weil sie reich ist, und weil ich nichts vortheilhafters thun könnte. Alleine, da ich letzthin auf meinem Land Guth war, hat man mir ein Fräulein von Paris angetragen, die ich zwar nicht kenne, die mir aber doch 12000. Livres Renthen einbringt. Die Gräfin hat nur 6. und nun rechne ich, 6. ist weniger als 12., könnte nun wohl meine Liebe vor

sie,

sie, gegen eine so anständige Rechnung ordentlicher Weise bestehen? Ist es nicht wahr, es wäre höchst lächerlich, wenn die 12. den 6. weichen sollten? Du antwortest mir nichts?

Chevalier. Zum Henker! was soll ich dir auf eine Regel aus der Rechen-Kunst antworten? Man müste nicht zehlen können, wenn man nicht sähe, daß du recht hast.

Lelio Allerdings.

Chevalier. Allein, was hält dich denn dabey auf? braucht es denn viel Umstände die Gräfin zu verlassen? Es kommt ja nur darauf an ungetreu zu seyn, sie zu suchen, ihr die Rechnung vorzulegen, und ihr zu sagen: Gnädige Frau, zählen sie selbst, sehen sie zu, ob ich mich betrüge? Sieh, das ist der ganze Bettel. Vielleicht wird sie weinen, vielleicht wird sie die Rechen-Kunst verfluchen, vielleicht wird sie dich einen Unwürdigen und Meineidigen schelten, doch dieses rühret nur einen feigen Kerl, aber ein braver Mann, wie du bist, ist über die Kleinigkeiten der Ehre weg; ihn ergötzet dieser Lerm, er höret ihn, er entschuldiget sich nachlässig, und geht mit einer sehr tiefen Beugung fort, wie ein artiger junger Herr, der schon weiß, mit was für Respect er ein dergleichen Namen eines Betrügers und eines Undankbaren annehmen soll.

Lelio. O! ich bin mit solchen Titeln verteuffelt versorgt, und ich weiß die Beugung recht gut zu machen, ich hätte der Frau Gräfinn schon längst eine gemacht, wenn es nur diese Höflichkeit beträfe;

aber es ist noch ein kleiner Knoten, welcher mich aufhält. Nemlich den Kauf, welchen ich für ein neues Land-Gut vor einiger Zeit gethan, völlig zu schliessen, worzu mir die Frau Gräfinn 40000. Rthlr. vorgestrecket, und darüber sie meine Handschrift hat.

Chevalier. Ey, da hast du recht, das ist eine andere Sache. Ich weiß keine Beugung, welche deine Handschrift bezahlen kann. Der Name eines Schuldners ist sehr ernsthaft. Du siehst selbst, der Name eines Untreuen zieht dir nur Verweise zu, der andere aber führet dich vor Gerichte, und das ist ein grosser Unterscheid. Ich weiß kein Mittel für deine Krankheit.

Lelio. Gedult. Die Gräfinn glaubt mich zu heyrathen, sie erwartet nur noch ihren Bruder, der kommen soll, und über die Summa der 40000. Rthlr. laut meiner Handschrift, haben wir einander eine Gegen-Verschreibung einer gleichen Summe gegeben. Wenn ich nun mit ihr breche, so muß ich meine Handschrift, und die Gegen-Verschreibung bezahlen, und gleichwohl habe ich zu beiden keine Lust, verstehest du mich?

Chevalier. (Bey Seite) O! der Betrüger. (zu ihn.) Ja ich verstehe dich nun ziemlich. Meynst du es nicht so? Wenn ich die Gräfinn zur Liebe gegen mich bewege, so wird sie dir, glaubst du, viel lieber deine Handschrift, und deine Gegen-Verschreibung wieder geben und bezahlen, als dich heyrathen, und auf diese Art gewinnest du 10000. Rthlr. Ist es nicht also?

Lelio. Du könntest meine Gedanken nicht besser fassen.

Chevalier. Sie sind sehr sinnreich, sehr wucherisch und würdig, das zu crönen, was du Schelmerey nennest. In Wahrheit, die, der Gräfinn erwiesene Ehre, um sie zu seufzen, ist 20000. Rthlr. ohne Abzug werth.

Lelio. Sie würde gewiß nicht so viel davor geben, wenn ich mich auf ihre Schatzung verliesse.

Chevalier. Aber glaubst du, daß ich der Gräfinn Herz erobern kann?

Lelio. Ich zweifle gar nicht.

Chevalier. (Bey Seite) Ich zweifle selbst nicht.

Lelio. Ich habe wahrgenommen, daß sie deinen Umgang liebet. Sie lobt dich öfters. Sie findet viel Witz bey dir, dem darf man nur folgen.

Chevalier. Ich habe aber keinen gar zu grossen Beruf zu dieser Heyrath.

Lelio. Warum?

Chevalier. Tausend Ursach halber, ich werde niemals eine Liebe für die Gräfinn hegen können; wenn sie mit einer blossen Freundschaft zufrieden ist, stehe ich zu ihren Diensten, doch das bedeutet nichts.

Lelio. Ey ist es nur dieses, sie nicht lieben zu können, was dich abhält. Ist es denn nöthig, seine Frau zu lieben, wenn du sie nicht liebest, ist es desto schlimmer für sie. Das sind ihre Sorgen, und nicht die deinigen.

Chevalier. Gut, aber ich glaubte, man müste seine

Frau

Frau lieben, und wenn man sie nicht liebte, führte man ein mißvergnügtes Leben mit ihr.

Lelio. Ey desto besser. Lebt man mißvergnügt mit ihr, so darf man sie nicht so öfters sehen, und so gewinnt man ja mehr.

Chevalier. Gut, es sey beschlossen, ich bin bereit zu erfüllen, was du wünschest. Wenn ich die Gräfinn heyrathe, werde ich den braven Lelio in der Verachtung bestärken, die man seiner Frauen schuldig ist.

Lelio. Ich werde dir das stärkste Beyspiel geben. Ich versichere dich, zum Exempel: Wie lang glaubst du, daß ich das Fräulein zu Paris lieben werde? 14. Tage aufs längste, hernach werde ich ihrer vermuthlich satt haben.

Chevalier. Ey so schenke doch diesem armen Mädgen, um der 12000. Livres willen, wenigsten einen ganzen Monat.

Lelio. So lange es mir mein Herz wird befehlen.

Chevalier. Hat man dir nicht gesagt, ob sie artig ist?

Lelio. Man hat mir geschrieben, daß sie schön ist. Allein dieses fruchtet nichts bey meiner Gemüths-Art. Wenn sie nicht häßlich ist, so wird sie es doch, weil sie meine Frau wird. Das kann nicht fehlen.

Chevalier. Aber wie, wenn die Frau dann daneben böse wird.

Lelio. In dem Fall habe ich ein entlegen Land-Gut, das die schönste Einödе von der ganzen Welt ist, wo die gnädige Frau hingehen kann, ihren Rach-Geist verrauchen zu lassen.

Chevalier. Ey hast du eine Einöde, gut, das ist ihre Sache zum Henker, die Seele beruhigt sich unvergleichlich in der Stille, man genießt da eine gewisse Vertraulichkeit, eine angenehme Betrübnüß, und eine Ruhe von vielerley Art; sie darf nur wählen.

Lelio. Sie wird Herr darüber seyn.

Chevalier. Welch eine glückliche Gemüths-Art! Aber ich höre die Gräfin. Eins befehl ich dir, stelle dich, als ob du sie liebtest. Denn wenn du dich unbeständig erzeigest, würde das ihre Eitelkeit rühren, und mich verlassen, und zu dir lauffen.

Lelio. Ich will mich recht zwingen, ich will ihr entgegen gehen. Er geht der Gräfinn entgegen.

Achter Auftritt.

Chevalier.

In was für fürtrefliche Hände wär ich gefallen, wenn ich den Herrn Lelio geheyrathet hätte. Mit 12000. Livres Renthen den Aufenthalt in einer Einöde zu erkauffen. O! mein guter Herr Lelio, sie sind sehr theuer. Ich kann es für diesen Preiß besser haben. Doch weil ich mich einmal eingelassen habe, will ich fortfahren, mich zu ergötzen, den Betrüger zu straffen, und die Gräfinn heraus zu reissen.

Neunter Auftritt.

Lelio, die Gräfinn, der Chevalier.

(Zur Gräfinn, indem er heraus geht.)

Lelio. Gnädige Frau, ich erwartete unsere Musicanten, und ich gehe sie selbst zu holen. Ich lasse sie bey dem Chevalier, er will uns verlassen, sein Daseyn macht ihn unruhig, und ich glaube, daß er sie fürchtet. Er thut sehr wohl daran, ich bin deswegen nicht besorgt. Ich kenne sie, er ist mein Freund, unsre Freundschaft soll länger als einen Tag dauern; und er muß sich die Gefahr, sie zu sehen, angewöhnen; ich bitte sie, ihn geschmeidiger zu machen; ich bin den Augenblick wieder da.

Zehender Auftritt.

Die Gräfinn, der Chevalier.

Gräfinn. Wie? Chevalier, sie wenden dergleichen vor, uns zu verlassen, wenn sie uns die wahren Bewegungsgründe anzeigten, die sie antrieben, nach Paris zurück zu kehren, wir würden sie vielleicht nicht abhalten.

Chevalier. Gnädige Gräfinn, meine wahre Bewegungs-Gründe, hat ihnen Lelio gesagt.

Gräfinn. Wie, sie trauen ihrem Herzen nicht bey mir?

Chevalier. Ich, meinem Herzen nicht trauen, ich würde ein wenig zu spät kommen, haben sie mir denn Zeit darzu gelassen, gnädige Frau? Nein,

das Uebel ist da, und es ist nöthig seinen Fortgang zu wehren.

Gräfinn. (Lachend.) In Wahrheit, Chevalier, sie sind wohl zu bedauren. Ich habe nicht gewust, daß ich so gefährlich bin.

Chevalier. O ja! ich sage ihnen da nichts, das ihnen ihr Spiegel nicht alle Tage beschuldigte. Er sollte ihnen auch schon gesagt haben, daß sie Augen besitzen, welche bey mir das Gast-Recht verletzen, wenn sie solche auf mich richten.

Gräfinn. Chevalier, mein Spiegel schmeichelt mir nicht.

Chevalier. Der Henker, ich biete ihn Trotz, er wird ihnen niemalen nichts leihen. Die Natur hat schon gar zu gute Ordnung gemacht, diese ists, die ihnen geschmeichelt hat.

Gräfinn. Ich sehe niemal, daß es mit solchem Uebermaaß geschehe.

Chevalier. Gnädige Gräfinn, sie werden mich sehr verbinden, wenn sie mir ihre Art zu sehen, entdecken. Denn nach der meinigen ist kein ander Mittel, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Gräfinn. (Lachend.) Sie sind sehr artig.

Chevalier. Ach! ich bin noch mehr als dieses, das ist nur eine Kleinigkeit.

Gräfinn. Aber, Chevalier, zwingen sie sich nicht, ohne Zweiffel rufft sie eine Neigung nach Paris zurücke. Es wird ihnen die Zeit bey uns zu lang werden.

Chevalier. Nein, ich habe keine Neigung nach Paris, wenn sie nicht dahin kommen. (Er faßt

sie bey der Hand.) Was die lange Weile betrift, wenn sie die Kunst, mir solche bey sie zu machen verstehen, so schonen sie mich nur nicht, Gräfinn. Sie machen mir ein wahrhaftes Geschenke damit, es wird auch eine Gütigkeit seyn. Alleine das steht bey ihnen, sie können nur verliebt machen, und das ist alles, was sie empfinden lassen.

Gräfinn. Ich erweise ihnen also viel Böses.

Eilfter Auftritt.

Lelio, die Gräfinn, der Chevalier, die Bauern.

Lelio. Gnädige Frau, wir können unsern Zeitvertreib noch nicht so bald haben. Aber hier ist dagegen eine Bauren Hochzeit, die Gäste zu vergnügen, kommen. (zu Chev.) Deine und meine Bedienten sind an der Spitze und führen die Reihen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Trivelin ganz allein.

Hier bin ich schon ein Mithelfer einer lustigen Betrügerey, und wieder in gute Umstände versetzt, denn ich besitze schon wieder Geld, und eine Liebste, dieser schöne

schöner Anfang verspricht mir noch ein schöner Ende. Aber ist es wohl billig, da ich ein so geschickter Kerl bin, daß ich die Hände in Schooß lege? Werde ich nichts thun, daß das Vorhaben meines lieben Cammer-Kätzgens beschleunigt? Wenn ich dem Herrn Lelio sagte, daß das Herz der Gräfinn anfieng, mit dem Chevalier zu capituliren, würde er geschwinder verdrüßlich werden, und nach Paris reisen, wo man ihn erwartet. Ich habe ihm schon zu verstehen gegeben, daß ich gerne die Ehre haben möchte, mit ihm zu reden, aber siehe da, hier kommt er gleich, und redet mit der Gräfinn, ich will warten, bis er mit ihr fertig ist.

Zweiter Auftritt.

Die Gräfinn, Lelio.

(Sie treten alle beide redend hinein.)

Gräfinn. Nein, mein Herr, ich verstehe sie gar nicht, sie richten eine Freundschaft mit dem Chevalier auf, sie führen ihn zu mir her, und wollen doch hernach, daß ich ihn scheel ansehen soll. Wie reimt sich dann dies zusammen? Sie haben mir ja selbst gesagt, daß er ein liebenswürdiger Mensch ist, und angenehm in Umgang sey, und in der That, ich selbst habe gefunden, daß sie Recht haben.

Lelio. In der That, das ist denn sehr gewiß. Nun gut, ich habe ihm nichts zu sagen, aber das, in der That, hätte hier zum Exempel wegleiben können.

Gräfinn. Zum Unglück ist es da.

Lelio. Sie spotten meiner, gnädige Frau.

Gräfinn. Wollen sie dann, daß ich ihren natürlichen Abscheu, gegen das in der That verehren soll, ist es denn kein gut Wort, hat man es aus der Sprache verbannt?

Lelio. Nein, gnädige Frau. Allein es zeigt an, daß sie gar zu sehr von den Verdienstrn des Chevaliers eingenommen sind.

Gräfinn. Das zeigets an. O! er hat unrecht, und der Proceß ist leidlich, den sie ihn machen. Alleine sie werden mir zugeben, daß das nichts Böses ist, die Verdienste eines Menschen zu empfinden, und zwar wahrhaftige Verdienste, und ich bediene mich dessen bey dem Chevalier.

Lelio. Hören sie, empfinden ist hier wieder so ein Ausdruck, der nicht viel besser ist, einnehmen ist zu viel, man hätte erkennen sagen sollen.

Gräfinn. Ich sehe mich genöthiget, kein Wort mehr zu sagen, und zu warten, biß sie mir ein Verzeichnüß der erlaubten Worte gegeben haben, der ich mich bedienen soll. Ich glaube, das ist der kürzeste Weg, und es ist kein ander Mittel, das mich im Stand setzen kann, mich mit ihnen zu unterhalten.

Lelio. Ach! gnädige Frau, verzeihen sie es meiner Liebe.

Gräfinn. So vertragen sie auch meine Unwissenheit, denn mir ist der Unterschied zwischen empfinden und erkennen nicht bekannt.

Lelio. Empfinden ist der Ausdruck des Herzens, und in solchen Ausdrückungen sollen sie nur nicht von dem Chevalier reden.

Gräfinn. Hören sie, ihr Ausdruck gefällt mir auch nicht, er ist frostig, ich erstarre dabey, und wenn sie wollen, bin ich ihm überdrüßig.

Lelio. (Bey Seite) Gut, ich werde meine Handschrift wieder erhalten.

Gräfinn. Wir wollen einander verlassen, glauben sie mir, ich rede schlecht, und sie antworten mir nicht viel besser, das macht keinen angenehmen Umgang.

Lelio. Gehen sie wieder zu den Chevalier.

Gräfinn. Lelio! ich sage ihnen zur Belohnung, der mir gegebenen Unterweisung, es sind gewisse Augenblicke, da sie würden wohl thun, wenn sie sich gar nicht sehen liessen, verstehen sie mich?

Lelio. Sie schelten mich also für sehr unerträglich.

Gräfinn. Ersparen sie mir die Antwort, sie möchten sich nur über den Ausdruck meiner Worte beklagen müssen, ich merke es schon.

Lelio. Und ich merke, daß sie sehr an sich halten müssen, denn sonst würden sie mir offenherzig sagen, daß sie mich hassen.

Gräfinn. Gar nicht, alleine, ich werde es ihnen sagen, wenn sie so fort fahren, und sie werden ohne Zweifel fortfahren.

Lelio. Es scheint, als wenn sie es wünschten.

Gräfinn. Je nun, und sie würden mich gewiß nicht lange darnach schmachten lassen.

Lelio. (Mit einem betrübten unlebhaften Gesichte.) Sie bringen mich in Verzweiflung, gnädige Frau.

Gräfinn. Ich halte an mich, mein Herr, ich halte an mich. (sie will gehen)

Lelio. Verziehen sie, Gräfinn, sie haben mir die Ehre angethan, meiner Zärtlichkeit wieder einigen Zutritt zu gönnen.

Gräfinn. Ey! wie kommen sie auf diese Kleinigkeit?

Lelio. Unsere gegenseitige Verschreibung.

Gräfinn. (verdrüßlich) Ey gut! die Gegen-Verschreibung liegt ihnen im Sinn, die wollen wir zerreissen; warum haben sie es mir nicht gleich gesagt? Sie haben nun eine ganze Stunde durch Umwege darauf zu kommen gesucht.

Lelio. Sie zerreissen? Ich wollte lieber sterben, hat sie nicht ihre Hand geschrieben?

Gräfinn. Was hilft ihnen meine Hand ohne mein Herz?

Lelio. Ich hoffe beydes zu erhalten.

Gräfinn. Warum mißfallen sie mir dann?

Lelio. Worinnen habe ich ihnen denn können mißfallen, sie werden es kaum selbst sagen können?

Gräfinn. Erstlich, sind sie eiffersichtig.

Lelio. Ey! zum Teuffel, gnädige Frau, wenn man liebt?

Gräfinn. Ey! was für ein auffahrendes Wesen?

Lelio.

Lelio. Muß man nicht eiffersichtig werden? Sonst warfen sie mir vor, daß ich es nicht genug wäre, da war ich gar zu gelassen, nun ich unruhig bin, mißfall ich ihnen.

Gräfinn. Fahren sie fort, mein Herr, schliessen sie, daß ich eigensinnig bin, denn das wollen sie doch damit sagen, ich verstehe sie schon, die mir erwiesene Höflichkeit schickt sich zu den Gespräch, womit sie mich schon seit einer Stunde beehret haben, und hernach können sie mich noch fragen, worinnen sie mir mißfallen? O was für eine wunderliche Gemüths-Art!

Lelio. Ich sage ja nicht, daß sie eigensinnig sind, gnädige Frau. Ich sage nur, daß sie mich eiffersichtig haben wollen, und nun ich es bin, gefällt es ihnen nicht.

Gräfinn. Seht doch! Sie werden wohl noch gar sagen, daß ich fantastisch bin.

Lelio. Um Vergebung, antworten sie mir doch.

Gräfinn. Nein, mein Herr, man hat das niemals einem Frauenzimmer gesagt, was sie mir sagen, und ich bin in meinem Leben, noch keinem Menschen so lächerlich vorkommen, als ihnen.

Lelio. (indem er sich umsieht.) Ich möchte gerne wissen, mit wem sie redeten, gnädige Frau, denn das Gespräch kann mich ohnmöglich angehen.

Gräfinn. Sehr wohl, nun soll ich gar Erscheinungen kriegen, fahren sie fort, mein Herr, fahren sie fort. Sie wollen die Gegen-Verschreibung nicht zerreissen, so werde ich es wohl thun sollen: ist es nicht wahr?

Lelio. Was geben sie sich vor Mühe, sich von einer schlechten Frage zu befreyen, die sie nicht beantworten können.

Gräfinn. O! ich kann mich nicht mehr halten. Eigensinnig und argwöhnisch seyn, Erscheinungen haben, und ohne Treu und Glauben seyn. Welche schmeichlerische Abbildung? Ich habe sie nicht gekannt, Herr Lelio, ich habe sie nicht gekannt. Sie haben mich betrogen. Ich würde ihnen die Eifersucht vergeben haben, ich rede nicht von ihrer, denn die ist unerträglich, das ist eine erschrecklich-verhaßte Eifersucht, welche von dem Grund ihrer Gemüths-Neigung und Mangel des Verstandes entspringt. Es ist keine Zärtlichkeit bey ihnen, das macht ihr natürlich böses Gemüthe, das ist vollkommen ihr Character. O, es ist gar nicht die Eifersucht, um die ich ihnen ersuchte, ich wollte eine sanfte Unruhe, die ihren Aufenthalt in einem furchtsamen und sehr gerührten Herzen hat, und welches ein lobenswürdiges Mißtrauen auf sich selbst ist. Bey dieser Eifersucht, mein Herr, sagt man geliebten Personen solche Grobheiten nicht vor, man hält sie weder für lächerlich, noch betrügerisch, noch fantastisch. Man befürchtet nur, ob man allzeit wieder geliebet wird, weil man sich selbst darum nicht würdig glaubt. Aber das geht ihnen nichts an, solche Gedanken sind nicht die Triebfedern einer Seele, wie der ihrigen. Bey ihnen ist sie Raserey, oder blosse Verstellung. Sie haben mich ehrenrührig in Verdacht, sie unterlassen die Ehrerbietung, Hochachtung und

Höflich-

Höflichkeit, sie trotzen auf eine Gegen-Verschreibung, sie gründen ihre Rechte auf die Zwangs-Mittel. Eine Gegen-Verschreibung, Herr Lelio? Argwohn, und sie nennen dieses Liebe. Das ist eine Liebe, davor man sich fürchten muß? Leben sie wohl.

Lelio. Nur noch ein Wort, sie sind zornig, aber sie werden schon wieder zu sich selbst kommen, denn sie achten mich doch in der That hoch.

Gräfinn. Es sey. Ich achte andere eben so hoch, hoch geachtet seyn, sehe ich für kein grosses Verdienst an. Man ist nur das, was man seyn soll.

Lelio. Damit wir uns vertragen, erzeigen sie mir eine Gnade, ich liebe sie, der Chevalier liebt sie auch, thun sie ein wenig frostig gegen ihm, geben sie es ihm zu verstehen, daß er uns verlasse, und wieder nach Paris kehre.

Gräfinn. Ich soll ihm zu verstehen geben, uns zu verlassen, das ist, ich soll ihm sehr fein eine Grobheit sagen, daß er mich in seinen Gedanken sehr fein, für eine Frau hält, die nicht zu leben weiß. Nein, mein Herr, verschonen sie mich hiermit, wenn sie wollen so gütig seyn. Alles mögliche feine würde doch nicht hindern, ein Compliment lächerlich zu machen, wenn es lächerlich ist, sie beweisen es mir durch das ihrige. Diese Nachricht gebe ich ihnen ganz fein zu verstehen, daß sie einen kleinen Versuch von dem sehen, was sie auf eine feine Art zu verstehen zu geben, nennen. (Sie geht.)

Dritter Auftritt.

Lelio, Trivelin.

Lelio. (Er lacht) Gut, gut, das geht recht schön. Ich werde die 12000. Rthlr. Renten heyrathen, aber da ist der Diener des Chevalier. (zu Trivelin.) Es scheinet, als hättest du mir etwas zu sagen.

Trivelin. Ja, mein Herr, verzeihen sie mir meine genommene Freyheit. Der Aufzug, den ich mache, nimmt freylich nichts zu meinen Besten ein, indessen habe ich doch, wie sie mich sehen, ein Herz eines rechtschaffenen Kerls im Leibe, mit einer ausserordentlichen Liebe, für alle rechtschaffene Leute.

Lelio. Ich glaube es.

Trivelin. Ich selbst, und ich sage es mit einer bescheidenen Wieder-Erinnerung, ich selbst habe vor diesen unter die rechtschaffenen Leute gehöret; allein sie wissen, mein Herr, wie sehr wir den Zufällen des Lebens unterworfen sind, das Schicksaal hat mich getäuscht. Es hat wohl andere betrogen. Die Geschichte ist voller Erzehlungen solcher Streiche. Prinzen und Helden hat es mit gespielt, und ich tröste mich in meinem Unglücke mit meinen Mit-Brüdern.

Lelio. Du würdest mich verbinden, wenn du deine Anmerkungen weglieffest, und zum Werk selbst kämest.

Trivelin. Mein Herr, die Unglücklichen erzehlen gerne,

gerne, sie lassen sich bald auf ihre Unglücks-Fälle bringen. Aber, ich will abbrechen, und diese kleine Vorrede wird mir dienen, ihre Aufmerksamkeit, wenn es ihnen beliebt, zu erlangen, und sie wird mir auch ihre Hochachtung und den Nachdruck in dem geben, was ich ihnen sagen will.

Lelio. Gut.

Trivelin. Sie wissen, daß ich bey dem Herrn Chevalier in Diensten bin.

Lelio. Ja.

Trivelin. Mein Herr, ich werde nicht lange bey ihnen seyn. Seine Gemüths-Art giebt der meinigen Aergerniß.

Lelio. Und was findest du denn für Böses in ihm?

Trivelin. Wie sehr sind sie von ihm unterschieden! Ich hatte sie kaum gesehen, ich hatte sie kaum reden hören, so sagte ich zu mir selbst: Ach, was ist das für eine freye Seele! was ist das für ein unverfälschtes Herz!

Lelio. Du hältest dich bey meinem Ruhm auf, und wirst nicht zum Ende kommen.

Trivelin. Mein Herr! der Tugend zu gefallen, kann man schon eine kleine Parenthesin machen.

Lelio. So mache nun, daß du jetzo zum Zweck kommest.

Trivelin. Mit Erlaubniß, lassen sie uns nur vorhero in einem Hauptstücke übereinstimmen.

Lelio. Rede.

Trivelin. Ich bin stolz, aber auch arm, das sind zwo Eigenschaften, die sich, wie sie selbst wohl urtheilen können, sehr schwer miteinander vertra-

gen, und welche so rasend sind, sich die ganze Zeit beysammen zu befinden. Sehen sie, das fehlet mir.

Lelio. Fahre fort. Wozu soll uns deine Großmuth und deine Armuth führen?

Trivelin. Sie führen uns zu einen unter ihnen vorgefallenen Streit. Der Hochmuth vertheidigt sich anfänglich zum Erstaunen. Allein, sein Feind ist sehr mächtig. Endlich giebt der Hochmuth nach, zieht sich zurücke, nimmt die Flucht, und läßt das Schlacht-Feld der Armuth, welche über nichts erröthet, und die den Augenblick ihre Freygebigkeit anspricht.

Lelio. Ich verstehe dich, du willst etwas Geld zur Belohnung für die Nachricht haben, die du mir geben willst.

Trivelin. Sie haben es getroffen, die edlen Seelen besitzen eine Gabe, dadurch sie alles, was sie sollen, errathen, und sie ersparen uns, die Schaam unserer Dürftigkeit zu entdecken. O! wie schön ist das!

Lelio. Ich willige meiner Seits, unter der Bedingung in deine Bitte, daß sich nemlich das Geheimniß, das du entdecken wirst, verlohne, bezahlt zu werden, und dann werde ich mein Wort halten. Jetzo rede weiter.

Trivelin. Warum muß doch die Seltenheit des Geldes, die Großmuth bey ihres gleichen, unterdrücken? Welches Elend! doch es liegt nichts daran. Ihre Billigkeit wird mir ersetzen, was ihre Sparsamkeit abbricht. Nun fange ich an. Sie

glau-

glauben, der Chevalier ist ihr vertrautester und wahrhaffter Freund, ist es nicht also?

Lelio. Ja, sonder Zweifel.

Trivelin. Gefehlt.

Lelio. Und warum denn?

Trivelin. Sie glauben, die Gräfinn liebt sie.

Lelio. Ich bin es völlig überredet.

Trivelin. Gefehlt, und dreymal gefehlt.

Lelio. Wie?

Trivelin. Ja, mein Herr! Sie haben weder einen Freund, noch eine Liebste. Die betrügerische Welt! die Gräfinn liebt sie nicht mehr, der Chevalier hat ihnen ihr Herz entführet. Er liebet sie; er wird wieder geliebet. Das ist die Sache. Ich weiß es, ich habe es gesehen. Ich entdecke es ihnen. Ziehen sie nun ihren und meinen Vortheil heraus.

Lelio. Ey, sage mir doch, hast du etwas wahrgenommen, das die Sache gewiß machet?

Trivelin. Mein Herr! sie können sich auf meine Beobachtungen verlassen, hören sie, ich darf nur einer Frau recht ins Gesicht sehen, so will ich ihnen gleich sagen, was sie empfindet, und was sie künftig empfinden wird, alles so gut, als eine Wünschel-Ruthe. Alles, was in ihrem Herzen vorgehet, ist ihr an die Stirn geschrieben, ich habe auf diese Schrift so ausgelernet, daß ich sie so geschwind, als die meinige lese. Zum Exempel, während der Zeit sie sich im Garten ergötzten, der Gräfinn Blumen zu pflücken, setzte ich nahe bey ihr eine Stachete zu rechte, und da sahe ich den Chevalier hinter ihr hüpfen, lachen und kurzweilen,

len. Was sind sie für ein loser Schalk, sagte sie, indem sie nachläßig über seinen Scherz lachete; ein andrer als ich, hätte bey diesem Lächeln nichts angemerkt, doch es war ein Geheimniß, wissen sie, was das bedeutete. Wie angenehm verkürzen sie mir die Zeit, Chevalier? Wie liebenswürdig sind doch ihre Arten? Merken sie nicht, daß sie mir gefallen?

Lelio. Das ist gut. Alleine, berichte mir etwas, daß ich selbst darauf ausdeuten kann, weil ich nicht so gelehrt bin, als du.

Trivelin. Ey, dieses gehöret nicht zu der Bedienung. Der Chevalier fuhr fort. Er raubte ihr einige Küsse, darüber man unwillig wird, aber sie nicht vermeidet. Lassen sie mich gehen, sagte sie mit einer gleichgültigen Mine, welche nicht weniger anzeigt, als ob man sich der Sache entzöge, und welche eine Unachtsamkeit auf sich hat, mit welcher man sich dem Unrechte überläßt. Aber in Wahrheit, sie denken gar nicht daran, fuhr sie endlich fort. Ich besserte meine Stachete und machte meine Auslegung über das, **sie denken gar nicht daran**, und über das, **lassen sie mich doch gehen**, und ich merkte, es sollte so viel sagen, frisch Chevalier, noch einen Kuß auf die Art, überraschen sie mich allezeit, damit der Wohlstand nicht beleidiget wird, ich darf ihnen nichts zugestehen; alleine, wenn sie hurtig sind, so muß ich es geschehen lassen, und so bin ich nicht Schuld daran.

Lelio. Ja, ja, ein Kuß ist nun so eine Sache.

Tri-

Trivelin. Aber noch was artigers. Ach! die schöne Hand, schrie er hernach: Erlauben sie doch, daß ich solche bewundere. Es ist nicht nöthig. Ich bitte. Ich will nicht. Das half nichts, er nahm die Hand, er bewunderte sie, er liebkosete selbige, das gieng alles nacheinander. Gedulten sie sich, das ist nichts neues. Sie gab ihm einen Schlag mit dem Fächer. Dieser artige Schlag bedeutet, hören sie auf, der Fächer ist weggenommen; man begieng neue Raubereyen, die andere kam der zu Hülffe, sie wurde aber dem Feind zur Beute. Aber ich verstehe sie nicht, machen sie doch ein Ende. Sie haben gut reden, gnädige Frau! Die Gräfinn wird bestürzt, der Chevalier betrachtet sie zärtlich, sie wird roth, er wird lebhafter, sie wird verdrüßlich ohne Zorn, er wirft sich ohne Scheu zu ihren Füssen, ihr entfähret schamhafter Weise ein halber Seufzer, er überliefert ihr ihn verwegen ganz wieder, hernach folgt ein Stillschweigen, hernach sehr zärtliche Blicke, hernach andere die es nicht seyn wollen, und hernach . . . Was bedeutet dieses, mein Herr! sie sehen es wohl, gnädige Frau. Stehen sie auf. Vergeben sie mir. Ach! ich weiß es nicht. So weit war der Handel, als sie dazu kamen, allein ich glaube, sie sind nun miteinander richtig. Was sagen sie dazu?

Lelio. Ich sage, daß deine Erzehlung anfängt ein Geschick zu kriegen.

Trivelin. Anfängt ein Geschick zu kriegen, und wie weit soll ich sie denn treiben, sie zu überreden. Ich

hoffe

hoffe nicht, sie weiter ausführen zu können. Ich habe die Liebe bey ihrer Geburt gesehen, und ich würde lange Stacheten bessern müssen, wenn ich sie wollte als ein Knabe sehen. Zum Teufel, wenn sie schon anfängt zu scheckern, wird sie zum wenigsten groß werden, wenn sie es noch nicht ist. Denn es schien mir, als ob sie einen guten Fortgang erhielt. Der Schalk!

Lelio. Bey meiner Treu, einen guten Fortgang.

Trivelin. Was sagen sie nun von der Gräfinn? Würden sie selbige nicht geheyrathet haben, wenn ich nicht ihnen das erzehlt, was ich erzehlt? Wenn sie nur gesehen hätten, mit was für einer Mine sie den Chevalier ihre weisse Hand überließ.

Lelio. In Wahrheit schiene es, daß sie Gefallen daran hätte?

Trivelin. Ey ja, mein Herr! (vor sich) man sollte denken, es gefiel ihm selbst. (zum Lelio.) Nun befinden sie meine Erzehlung einer Belohnung würdig.

Lelio. Ohne Schwierigkeit, du bist ein Schlingel.

Trivelin. Ohne Schwierigkeit, du bist ein Schlingel? Das ist ein Vorspiel einer wunderlichen Erkenntlichkeit.

Lelio. Der Chevalier würde dir 100. Prügel geben, wenn ich ihm sagte, daß du ihn verrathen. Meine Gütigkeit erspart dir diese Prügel. Ich will nichts sagen. Lebe wohl, sey zufrieden, du bist bezahlt. (Gehe ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Trivelin.

Ich habe niemals eine Münze von dem Gepräge gesehen, leben sie wohl, mein Herr, ich bin ihr Diener. Der Himmel überschütte sie mit der Gunst, die ich verdiene. Unter allen lustigen Streichen, die mir jedesmal das Glück gespielt hat, ist das wohl der allerlustigste. Mich mit Verhütung der Prugel zu bezahlen. Das heißt aus allen Geld machen. Das sehe ich nicht ein, ich sage ihn, daß ihn seine Liebste verläßt, er fragt mich, ob sie Gefallen daran gefunden? Hat mir der Chevalier das nur weiß gemacht? Sollen sie wohl bessere Freunde seyn, als ichs glaube?

Fünfter Auftritt.

Trivelin, Robain.

Trivelin. Ich will doch den Robain mit wenigen ausfragen. (Laut) Ey, bist du da? Wo gehst du hin?

Robain. Ich will sehen, ob Briefe an meinen Herrn da sind.

Trivelin. Du scheinest mir sehr geschäftig zu seyn, auf was sinnest du?

Robain. Auf Louisdor.

Trivelin. Der Teufel, deine Gedanken haben einen reichen Stoff.

Robain. Und ich wollte auch mit dir reden.

Trivelin. Und was willst du bey mir?

Robain. Von Louisdorn wollte ich reden.

Trivelin. Wieder von Louisdorn? Du hast ein Bergwerk in deinem Kopfe.

Robain. Sage mir doch, mein Freund! woher hast du denn alle die Pistoletten gekriegt, die ich dich sah aus der Ficke langen, da du die auf dem Burg-Keller ausgetrunkene Flasche Wein bezahltest, ich möchte gern dein Geheimniß wissen, solche zu bekommen.

Trivelin. Mein guter Freund, ich kann dir das Geheimniß, selbige zu erhalten, nicht sagen. Ich weiß nur das Geheimniß solche zu verthun.

Robain. Ich weiß auch dazu ein Geheimniß, ich habe es in der Schenke vollkommen gelernet.

Trivelin. Ja, ja, beym Wein erhält man seinen Zweck, aber sehr langsam. Allein, wenn man eine Hand voll Neigung zum Frauenzimmer hineinmischt, glückt es gleich besser.

Robain. Ach das schöne Geschlechte! Es giebt hier nichts von der Lecker-Waare.

Trivelin. Du wirst hier nicht beständig seyn. Aber sey doch so gut, unterrichte mich doch deiner Seits von einer Sache. Lieben sich denn dein Herr und der Chevalier sehr stark?

Robain. Ja.

Trivelin. Pfuy. Erweisen sie einander viel Höflichkeit? Erzeigen sie einander Freundschaft?

Robain. Sie sagen einander: Wie befindest du dich? zu deinen Diensten. Und ich auch, es ist mir angenehm. Hernach essen sie zu Mittage und

Abends

Abends miteinander, und hernach guten Abend, ich wünsche wohl zu schlaffen, und hernach gute Nacht, und hernach legen sie sich nieder, und hernach schlaffen sie, und hernach wird es Tag. Willst du etwann, daß sie einander schimpfen sollen?

Trivelin. Nein, mein Freund! ich hatte nur einige kleine Ursachen, warum ich dich frage wegen einer hier gehabten Begebenheit.

Robain. Du?

Trivelin. Ja. Ich habe einer liebenswürdigen Person Herz gerühret, und die Freundschaft unsrer Herren wird hier unsern Aufenthalt verlängern.

Robain. Und wo wohnt denn diese seltne Person mit ihrem Herzgen?

Trivelin. Zum Teufel, ich sage dirs ja, hier. Es ist eine Sache, woran mir viel gelegen ist.

Robain. Was für Vergnügen! Ist sie jung?

Trivelin. Ich glaube 19. oder 20. Jahre.

Robain. Ach das Engelgen! Ist sie hübsch?

Trivelin. Was ist das für ein mageres Bey-Wort. Ihr unterlasset die gehörige Hochachtung. Wisset, sie ist englisch, anbetenswürdig und meiner werth.

Robain. (Entzücket.) Ach mein Liebgen! Leckerbißgen meiner Seelen!

Trivelin. Und diese hat mir mit ihren allerliebsten Händen die Louisdor gegeben, wovon du redest, und dieses mir gegebene Geschenke macht mich so lustbar.

Robain. (**Er läßt die Hände sinken.**) Ich kann nicht mehr.

Trivelin. (Bey Seite.) Es vergnügt mich, ich will ihn bis zur Ohnmacht bringen. (Laut.) Das ist noch nicht alles mein Freund, ihre Worte haben mein Herze eingenommen; auf die Art, wie sie mich abbildete, schämte ich mich, so liebenswürdig zu seyn. Werdet ihr mich lieben? sagte sie zu mir. Kann ich mir auf euer Herz Rechnung machen?

Robain. (Ganz ausser sich.) Ja, meine Königinn!

Trivelin. Mit wem redest du?

Robain. Mit ihr, ich habe geglaubt, sie fragte mich.

Trivelin. (Lachend.) (Ho, ho, ho.) Weil sie mit mir redete, so grief sie auf eine sinnreiche Art, meine Zärtlichkeit zu versuchen, in die Tasche, und langte das Gold heraus, welches mein Vergnügen ist. Da sagte sie zu mir, indem sie das Gold in meine Hand fallen ließ, und da ich meine Hand mit einer geschickten Langsamkeit eröffnet, so schrie sie recht: So nehmet doch, das ist nur ein Muster aus dem grossen Kuffer, welches ich euch bestimmt habe; darauf ergab ich mich, denn ein Muster darf man nicht abschlagen.

Robain. (Wirft den Huth auf die Erde und kniet nieder.) Ach! mein Freund, ich bitte dich fußfällig, auf das demüthigste, zeige mir nur das Königl. Gesichte dieses unvergleichlichen Mädgens, die ein Herz und Louisdor aus Peru zugleich verschenkt. Vielleicht wird sie mir auch einige Muster geben. Ich will sie nur sehen, bewundern, und denn ganz vergnügt sterben.

Trivelin. Das geht nicht an, mein Kind! du mußt nicht

nicht deine Hofnung auf meine Begebenheit gründen, merke wohl, es ist ein grosser Unterscheid zwischen einen Maul-Esel und Spanischen Gaul.

Robain. Ach! ich betrachte dich als den vornehmsten Gaul von der ganzen Welt.

Trivelin. Du wendest deine Vergleichung schlecht an, Robain. Ich erlaube dir, mich hoch zu schätzen, aber lobe mich niemals.

Robain. Zeige mir nur das Mädgen. . .

Trivelin. Das kann nicht seyn. Allein ich liebe dich, und du sollst meines Glückes theilhaftig seyn. Von heut gelobe ich dir, alle Tag eine Flasche Burgunder, so lange wir hier sind, zu geben.

Robain. (Halb weinend) Alle Tage eine Flasche, das macht alle Monathe 30. Flaschen. Gieb mir das Gestifte vom ersten Monat an baaren Geld, daß ich mich trösten kann.

Trivelin. Mein Sohn, ich will gerne bey jeder Bezahlung zugegen seyn.

Robain. (Er geht weinend fort.) Ich werde also meine Königinn nicht sehen, wo seyd ihr denn ihr kleinen Louisdor meiner Seelen? ach! ich will euch allenthalben suchen, hi, hi, hi, (darnach mit einem reinen Thon,) wollen wir nicht den ersten Monat des Gestiftes antrinken?

Trivelin. Da kommt mein Herr, ich werde nicht können. Geh und warte auf mich. (Robain geht ab, hi, hi, hi.)

Sechster Auftritt.

Trivelin, Chevalier.

Trivelin. Ich habe ihm den Verstand ganz verruckt. Ha, ha, ha, der arme Mensch ist nicht würdig von unsrer List Wissenschaft zu haben. (Der Chevalier kommt.) Ach! sind sie da unvergleichlicher Chevalier! nun, gehen unsre Sachen gut?

Chevalier. (Erzürnt) Sehr wohl, Herr Trivelin, allein ich suchte euch, euch zu sagen, daß ihr gar nichts taugt.

Trivelin. Das ist auch sehr wenig, und sie suchen mich deßwegen, mir das zu sagen?

Chevalier. Mit einem Wort: du bist ein Schlingel!

Trivelin. Sie stecken mit der Welt in einem Irrthum.

Chevalier. Ein Betrüger, an dem ich mich rächen werde.

Trivelin. Meine Tugenden haben das Unglück, daß sie niemand will einsehen.

Chevalier. Ich möchte wohl wissen, warum du dich unterstanden, dem Herrn Lelio zu sagen: daß ich die Gräfinn liebe.

Trivelin. Wie? hat er es ihnen gesagt, was ich ihm erzehlt habe?

Chevalier. Sonder Zweifel.

Trivelin. Sie erweisen mir einen rechten Gefallen, daß sie es mir sagen, damit ich meine Nachricht bezahlt kriege, er hat versprochen zu schweigen, er hat geklatscht, die Schuld stehet noch.

Che-

Chevalier. Sehr gut, so hast du es denn gethan, Geld zu schneiden, Herr Schurke?

Trivelin. Herr Schurke, lassen sie diese kleine Schmeichelen aus dem Gespräch, das sind Blümgen der Rhetoric, welche mir den Kopf einnehmen, ich wollte Geld haben, das ist wahr.

Chevalier. Habe ich dir denn keines gegeben?

Trivelin. Hätte ich denn nicht seines mit guten Recht bekommen? Worüber schmählen sie? Ist ihr Geld unverträglich? Könnte ich es nicht zu des Herrn Lelio seinem stecken?

Chevalier. Nimm dich in acht, wenn du noch die geringste Unbesonnenheit begehest, so versichere ich dich, ich habe eine Gebietherinn, die dich dafür züchtigen wird.

Trivelin. Haltet ein, meine Bescheidenheit giebt nach, ich gestehe es ihnen, ich befinde mich schwach, es würde gut seyn, mich mit ein, oder ein paar Küßgen zu stärken.

Chevalier. Nein.

Trivelin. So wollen wirs in etwas anders verwandeln.

Chevalier. Ich kann nicht.

Trivelin. Sie verstehen mich nicht, ich kann mich kaum entschliessen, ihnen das Geheimniß zu sagen, (der Chevalier siehet nach der Uhr) ach, ach, du wirst es verrathen, du bist noch nicht darauf, das Geheimniß ist keine Uhr, es kommt ihm nur gleich wegen des Metalls.

Chevalier. Ich verstehe euch mehr als zu gut, und es kommt mir nicht darauf an.

Trivelin. Ein Küßgen hätte ich doch lieber.
Chevalier. Halt auf, allein führe dich besser auf.
Trivelin. Ach, du Betrügerinn! du entziehest dich meinen Flammen, du begegnest mir mit so viel Gütigkeit, daß ich mich ergeben muß.

Siebender Auftritt.

Chevalier, Trivelin, Robain.

Robain. (Kommt, hört die letzten Worte des Trivelins, und da der Chevalier dem Trivelin das Geld giebt, nimmt er das Geld mit der einen Hand, und umfaßt mit der andern den Chevalier.) Ach, ich halte dich, mein Püppgen! Ich sterbe, allerliebstes Gold-Püppgen! Ich kann nicht mehr! Ach Trivelin, ich bin glücklich.
Trivelin. Und ich beraubt.
Chevalier. Ich möchte verzweifeln, mein Geheimniß ist entdeckt.
Robain. Laß dich doch ansehen, du Schatzkästgen meiner Seele! Wie artig ist das liebe Mädgen, mein Herz fällt mir, es wird mir schlimm, ach geschwind ein Muster zu meiner Stärkung. Ach! ach! ach! ach!
Chevalier. Befreye mich von ihm, was will er denn mit dem Muster?
Trivelin. Gleich, gleich, er will Geld haben.
Chevalier. Wenn es nur dieses ist, damit ich zum Ende meines Vorhabens gelange. Nimm ihn mit,

mit, und vertraue ihm das Geheimniß, das ist das beste, daß er schweigt. (Zu Robain.) Mein lieber Robain, verrathe mich nicht, ich verspreche dir so viel Geld zu geben, als du brauchest, Trivelin wird dir welches geben, folge ihm, und sage nichts, wenn du ausplauderst, bekommst du nichts.

Robain. Verflucht, ich werde schon klug seyn. Wirst du mich auch lieben, kleines Männgen?

Chevalier. Ohne Zweifel.

Trivelin. Komm, mein Sohn, du wirst dich wohl des Gestifftes erinnern, laß uns Trinken gehen.

Robain. (Ohne sich zu rühren.) Komm!

Trivelin. Komm doch. (zum Chevalier.) Gehen sie weiter und seyn um nichts besorgt.

Robain. Ach der schöne Fund! ach der schöne Fund!

Achter Auftritt.

Chevalier, die Gräfinn.

Chevalier. (Alleine.) Es mag gehen, wie es will, ich muß fortsetzen, was ich angefangen habe. Ich empfinde viel zu viel Vergnügen bey meinem Anschlage, als daß ich ihn verlassen sollte, und wenn es mir auch noch 20. Pistolen kostete, so will ich doch zu meinem Zweck gelangen. Hier kommt die Gräfinn, ich glaube, sie ist sehr gut gegen mich gesinnt, ich muß sie zum Entschluß bringen. Sie scheinen mir sehr traurig, gnädige Frau! was fehlt ihnen?

Gräfinn. (Bey Seite.) (Ich muß ihn ausforschen.)

schen.) (zum Chevalier.) Ich komme, ihnen ein Compliment zu machen, das mir selbst mißfällt, allein ich kann mich davon nicht loß sagen.

Chevalier. Ach, gnädige Frau, unsere Unterredung fängt sich übel an.

Gräfinn. Sie haben selbst wohl merken können, daß ich sie hier mit Vergnügen gesehen, und wenn es bey mir stünde, so würde ich sie noch lange sehen.

Chevalier. Ich verstehe sie. Ich will ihnen das ersparen, ich will heute noch in Paris schlaffen.

Gräfinn. Schreiben sie es nur mir nicht zu, ich bitte sie um diese Gefälligkeit.

Chevalier. Ich untersuche nichts. Sie befehlen es. Ich gehorsame.

Gräfinn. Sagen sie nur nicht, daß ich es befehle.

Chevalier. Ey gnädige Frau, es verlohnt sich mit mir nicht der Mühe, daß sie sich entschuldigen, sie sind gar zu gut.

Gräfinn. Nein. Ich versichere sie, es steht in Wahrheit bey ihnen, ob sie hier bleiben wollen.

Chevalier. Sie wagen nichts, wenn sie mir die Wahrheit sagen, ich weiß schon die Hochachtung, die ich ihren rechtmäßigen Absichten, schuldig bin.

Gräfinn. Allein, Chevalier! man muß sie hochachten.

Chevalier. Diese Unterredung ist recht sehr artig.

Gräfinn. Und ihre Halsstarrigkeit recht sehr unangenehm, mich für höflich zu achten. Ich werde

es

es wider meinem Willen seyn müssen. Ich bin von einem trotzigen Geschlecht, ich sage, bleiben sie hier. Ich kann mich nicht weiter blos geben, helfen sie sich.

Chevalier. (Bey Seite) Ihr Stolz giebt nach. Ich will ihn aufs höchste bringen. (Laut.) Leben sie wohl, gnädige Frau. Ich würde befürchten meinen Schluß zu ändern, ich bin in Versuchung, ich fürchte die Gefahr, ihre Höflichkeit übel ausgelegt zu haben. Leben sie wohl, sie schicken mein Herz in einem erschrecklichen Zustande zurücke.

Gräfinn. Hat man jemals einen solchen Menschen gesehen mit seinem Herzen, das gar nichts versteht?

Chevalier. (Kehrt sich um.) Gnädige Frau, zum wenigsten verziehen sie hier, bis ich bin abgereist, ihren Abscheu vor meine Gegenwart zu bezeugen.

Gräfinn. Gehen sie nur, mein Herr, ich kann nicht warten, suchen sie sich in Paris Frauenzimmer, die sich deutlicher erklären, als ich, welche sie ordentlicher Weise zu bleiben ersuchen, und welche über nichts roth werden. Was mich betrifft, zähm ich mich, ich weis, was ich mir schuldig bin, und sie werden reisen, weil sie so rasend sind, alles verkehrt zu verstehen.

Chevalier. Würde ich ihnen einen Gefallen erweisen, wenn ich da bliebe?

Gräfinn. Kann man von einem Frauenzimmer verlangen, daß sie Ja, oder Nein sagen soll? Was für abwechselndes Ungestümm! Ist wohl was verhaßter als eine Manns-Person, die nichts errathen kann? Alleine gehen sie nur, ich bin müde alles zu sagen.

Chevalier. (thut als wenn er geht) Ich errathe es, denn ich fliehe.

Gräfinn. Er erräth es, spricht er, er erräth es, und gehet doch fort, o die schöne Einsicht! Ich weiß auch nicht, warum mir der Mensch so gefallen hat. Lelio kann ihm auch folgen, ich gebe ihm seinen Abschied, ich will solche trotzige Leute nicht mehr in meinem Hause haben. Ach! wie sehr hasse ich iezo die Manns-Personen, daß sie so unerträglich sind, ich entsage ihnen von ganzem Herzen.

Chevalier. (kommt wieder) Ich habe nicht daran gedacht, daß ich an einen Ort reisse, wo ich ihnen einige Dienste erweisen kann, haben sie mir nichts zu befehlen?

Gräfinn. Vergessen sie, daß ich wünschte, sie noch länger hier zu sehen, das ist alles.

Chevalier. Das ist ein Befehl, welcher mir einen andern giebt, nemlich hier zu bleiben, und ich halte mich an den letzten.

Gräfinn. Wie? Sie verstehen es nun. Welches Wunder! In Wahrheit, es ist kein Mittel die Gefälligkeit zu vergessen, welche man für sie hat, man muß sich entschliessen, sie zu empfinden, oder uns zu verlassen.

Che-

Chevalier. Ich liebe sie und vermuthe nichts zu meinem Vortheil.

Gräfinn. Ich verstehe nicht, was sie noch vermuthen können.

Chevalier. Gnädige Frau! Es ist also unnütz mich zuruck zu halten.

Gräfinn. (unnütze) Wie versteht er doch alles, aber man muß sich sehr in acht nehmen, wenn man ihnen etwas sagt.

Chevalier. Allein warum erklären sie sich nicht auch deutlicher? Ich reise, sie halten mich zurücke. Ich glaube, es geschicht um einer wichtigen Sache. Aber nichts weniger, es geschicht mir zu sagen, ich verstehe nicht, was sie noch vermuthen könnten. Ist denn das nicht etwas sehr gefährliches? Gnädige Frau, ich kann nicht also leben, ich kann nicht, ich liebe sie zu sehr.

Gräfinn. Sie haben also eine sehr halsstarrige Liebe, sie ist sehr eilfertig.

Chevalier. Das ist nicht mein Fehler, sie haben mir sie also gegeben.

Gräfinn. So lassen sie doch hören, was sie wollen.

Chevalier. Ihnen gefallen.

Gräfinn. Ey gut, man muß hoffen, biß es kommt.

Chevalier. Mich mit der Hofnung zu trösten? O nein! ich begebe mich in kein ödes Land, ich würde nicht wissen, wohin ich gienge.

Gräfinn. Gehen sie immer, gehen sie, man wird sie nicht verführen.

Chevalier. Geben sie mir ihr Herz zum Reise-Gefehrten, so will ich gleich einpacken.

Gräfinn. Hum, sie würden nicht lange beysammen bleiben.

Chevalier. Woher vermuthen sie dieses?

Gräfinn. Weil ich sie für flüchtig halte.

Chevalier. Sie haben mir eine rechte Furcht eingejagt. Ich habe einen stärkern Argwohn vermuthet, aber wenn sie nur das Flüchtige abschrecket, so lassen sie uns reisen, wenn sie mich besser kennen werden, so werden sie mir diesen Fehler nicht vorwerfen.

Gräfinn. Wir wollen vernünftig reden; sie können mir gefallen, ich streite nicht darwieder, ist es denn natürlich, daß sie auf einmal gefallen?

Chevalier. Nein. Allein wenn sie sich mit mir über das natürliche vergleichen, so habe ich nichts darwider, ich kann ihr Herz nur umsonst erhalten, wenn ich warte, bis ich es gewinne, so wird es wohl niemals geschehen, ich kenne ihren und meinen Werth.

Gräfinn. Verlassen sie sich auf mich, ich bin großmüthig. Ich werde ihnen vielleicht Gnade wiederfahren lassen.

Chevalier. Lassen sie doch das Vielleicht weg, ihre Reden werden dann viel annehmlicher seyn.

Gräfinn. Wir wollen es immer behalten, es ist vielleicht nur des Wohlstandes wegen hier.

Chevalier. Hier war es zum Exempel schon besser angebracht.

Gräfinn. Ich habe ihnen nur wollen gefällig seyn.

Chevalier. Lassen sie uns zum Zweck kommen, werden sie mich lieben?

Grä-

Gräfinn. Aber die Rechnung zu schlüssen, lieben sie mich auch?

Chevalier. Ja, gnädige Frau, das hab ich mich unterstanden.

Gräfinn. Sie kennen mich so kurze Zeit. Ich verwundre mich also billig darüber.

Chevalier. Sie verwundern sich? Verwundern sie sich nicht auch, daß es Tag wird, daß die Sonne scheint, ich weiß nicht, was ich auf diese Rede antworten soll. Ey! gnädige Frau, braucht man sie wohl länger, als einen Augenblick zu sehen, sie anzubeten.

Gräfinn. Ich glaube es, erzürnen sie sich nicht, ich will mich darum nicht zanken.

Chevalier. Ja, Gräfinn, ich liebe sie, und unter allen Manns-Personen, die lieben können, hat keiner eine so aufrichtige und reine Liebe, als ich. Ich schwöre es ihnen, bey dieser schönen Hand, welche sich so willig meinen Liebkosungen überlässet, betrachten sie mich, gnädige Frau, wenden sie ihre schöne Augen auf mich, berauben sie mich nicht der annehmlichen Bestürzungen, welche durch mich darinnen entstehen. Ach! welche Blicke! Wie reizend sind sie! Wer hätte wohl geglaubt, daß sie auf mich fallen würden!

Gräfinn. Es ist genug, lassen sie mir meine Hand, sie hat da nichts zu thun, sie können schon ohne sie reden.

Chevalier. Sie haben sie mir erlaubt zu nehmen, erlauben sie mir auch sie zu betrachten.

Grä-

Gräfinn. Vortreflich! ich will doch warten biß sie aufhören werden.

Chevalier. Ich werde niemals aufhören.

Gräfinn. Sie machen, daß ich vergesse, was ich ihnen sagen wollte, ich bin deswegen hieher kommen, und sie halten mich allezeit auf. Lassen sie uns wieder auf das vorige kommen. Sie lieben mich, das geht sehr gut. Allein wie werden wir es machen, Lelio ist auf sie eifersichtig.

Chevalier. Ich bin es auf ihn, so heben wir auf.

Gräfinn. Er befürchtet, daß sie mich lieben.

Chevalier. Das ist ein Stockfisch, daß er es nur befürchtet. Er sollte dessen gewiß seyn.

Gräfinn. Er besorgt, daß ich sie liebe.

Chevalier. Ey warum sollten sie mich nicht lieben? das ist lustig, man muß es ihm sagen, daß sie mich lieben, damit er von der Furcht befreyet wird.

Gräfinn. Aber, Chevalier, man muß es denken, ehe man es sagt.

Chevalier. Wie? haben sie mir nicht gleich den Augenblick gesagt, daß sie mir wollen Gnade wiederfahren lassen?

Gräfinn. Ich habe ihnen gesagt vielleicht.

Chevalier. Wuste ich nicht, daß mir das verfluchte Vielleicht einen schlimmen Streich spielen würde? Und was könnten sie bessers thun, als mich lieben? Siegt Lelio noch?

Gräfinn. Lelio fängt an mir zu mißfallen.

Chevalier. Wenn er ihnen doch gänzlich mißfiele, und uns in Ruhe liesse!

Grä-

Gräfinn. Seine Gemüths-Beschaffenheit ist sehr besonders.

Chevalier. Ein höchst unerträglicher Mensch!

Gräfinn. Und dabey trotzig, allzeit unruhig. Ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll.

Chevalier. Man muß die Vernunft zu rathe ziehn.

Gräfinn. Die Vernunft spricht so wenig für ihn als mein Herz.

Chevalier. So verliehrt er seinen Proceß.

Gräfinn. Rathen sie mir das? ich glaube würklich, es wird dazu kommen.

Chevalier. Ja. Allein was fangen sie dann mit ihrem Herzen an?

Gräfinn. Worein mischen sie sich doch?

Chevalier. Zum Henker, in meine Angelegenheiten.

Gräfinn. Sie werden es mehr als zu früh erfahren.

Chevalier. Verflucht!

Gräfinn. Was fehlt ihnen?

Chevalier. Ihr Zaudern bringt mich in Verzweiflung.

Gräfinn. Aber sie sind auch sehr ungedultig, Chevalier. Es ist kein Mensch, so wie sie sind.

Chevalier. Bey meiner Treu, gnädige Frau, man kann nicht anders seyn, wenn man sie liebet.

Gräfinn. Warten sie doch, ich will sie erst besser kennen lernen.

Che-

Chevalier. Ich bin lebhaft und bete sie an, da haben sie mich ganz und gar; Allein lassen sie uns ein Mittel ersinnen, das noch ihnen gefällig ist. Wenn ich ihnen mißfalle, so heissen sie mich nur reissen, ich will reissen, und es soll nicht mehr davon geredet werden. Wenn ich aber etwas hoffen darf, so sagen sie mir nichts, ich erlasse ihnen die Antwort, ihr Stillschweigen wird mir meine Freude erwecken, und es wird sie nur eine Silbe kosten, sie können die mit wenigen Unkosten aussprechen.

Gräfinn. Ach!

Chevalier. Ich bin zufrieden.

Gräfinn. Ich war doch gekommen, ihnen zu sagen, daß sie uns verlassen sollten, Lelio hatte mich darum gebetten.

Chevalier. Lassen sie den Lelio gehen, sein Proceß gilt nichts.

Neunter Auftritt.

Lelio, Gräfinn, Chevalier.

Lelio. (Macht dem Chevalier ein Zeichen der Freude) Sehr schön Herr Chevalier, sehr schön! Lassen sie den Lelio gehen, sagen sie? Sie verachten ihn sehr. Ach! wenn es den Himmel und der gnädigen Frau gefällig, wird hier für sie nichts seyn, wenn es ihnen beliebet. Lelio gilt mehr als sie, er wird da bleiben, uud sie werden gehen. Was sagen sie, gnädige Frau? der Teuffel,

bin

bin ich nicht in den Händen eines recht gewissenhaften Freundes? ist sein Verfahren nicht erbaulich?

Chevalier. Und was finden sie denn für fremdes in meinem Verfahren, mein Herr? Hatte ich denn, da ich bin ihr Freund geworden, alle Schönheiten, Annehmlichkeiten, und allen was auf der Welt liebenswürdig ist, abgeschworen. Nein, zum Teufel, ihre Freundschaft ist schön und gut, allein ich würde derselben lieber entbehren können, als der Liebe für der gnädigen Frau. Sie finden einen Neben-Buhler. Ey wohl, haben sie Gedult. Verwundern sie sich darüber? Wenn die gnädige Frau nicht die Höflichkeit hat, sich ihrentwegen einzuschliessen, so werden sie sich gar oft verwundern, und dieses Verwundern gewohnt werden müssen.

Lelio. Ich habe ihnen hierauf nichts zu antworten, die gnädige Frau wird mich schon an ihren rühmlichen Unternehmen rächen. (zur Gräfinn) Wollen sie, gnädige Frau, daß ich ihnen die Hand reiche; ich glaube nicht, daß sie an den Reden des Herrn groß Vergnügen haben werden.

Gräfinn. (Ernsthaft und zurücke tretend.) Wo soll ich hingehen? Wir können zusammen gehen, ich beklage mich gar nicht über den Chevalier, wenn er mich liebet, so kann ich mich doch nicht über die Art beschweren, mit der er es vorbringt, und ich könnte ihn höchstens, seinen mittelmässigen Geschmack vorwerffen.

Chevalier. Ach! ich würde viel Mitbrüder von

meinem Geschmack haben, welchen sie diesen Vorwurf nicht machen werden, gnädige Frau!

Lelio. (zornig) Das geht aufs beste von der Welt. Und ich spiele hier eine artige Person. Ich weiß nicht was ihre Absichten sind, gnädige Frau! Aber . .

Gräfinn. Ich liebe nicht solche hitzige Leute. Ich werde sie wieder sehen, wenn sich ihre Hitze gelegt hat.

Zehender Auftritt.

Lelio sieht der Gräfinn nach, und da er sie nicht mehr sehen kann, lacht er.

Zum Chevalier.

Lelio. Ha, ha, ha, die Frau ist recht angeführt, was sagst du? Habe ich nicht einen Eifersüchtigen gut vorgestellt? (die Gräfinn kommt zurücke, zu sehen, was vorgehet.) (Lelio siehet sie, spricht sachte) Sie kommt wieder uns zu belauschen. (laut) Wir wollen sehen, was daraus werden wird, Chevalier, wir wollen sehen.

Chevalier. (sachte) Ach! der unvergleichliche Betrüger! (laut) Leben sie wohl, Lelio nehmen sie es, wie sie wollen. Ich gebe ihnen mein Wort. Leben sie wohl. (es gehet ein jeder seinen Weg besonders.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Robain, Lelio.

Robain. (er weint) Hi, hi, hi, hi . . .

Lelio. Sage mir doch, warum du weinst, ich will es durchaus wissen?

Robain. Hi, hi, hi, (er weint stärker.)

Lelio. Was ist die Ursach deiner Betrübniß?

Robain. Ach! mein Herr, es ist aus mit mir, ich werde nicht mehr frölich seyn.

Lelio. Warum?

Robain. Weil ich nicht Lust zu lachen habe.

Lelio. Woher kommt es, daß du keine Lust zum Lachen hast? einfältiger Mensch!

Robain. Weil ich traurig bin.

Lelio. Ich verlange zu wissen, was dich traurig macht?

Robain. Eine grosse Bekümmernüß, mein Herr!

Lelio. Er will nicht mehr lachen, weil er tranrig ist, und er ist es um einer grossen Bekümmerniß willen. Wird es dir nicht gefallen, dich deutlicher zu erklären? weist du wohl, daß ich zuletzt böse werde?

Robain. Ach! ich sage ihnen die Wahrheit. (er seufzet.)

Lelio. Du sagest mir es so närrisch, daß ich dich nicht verstehe. Hat man dir was zu Leide gethan?

Robain. Viel zu Leide.

Lelio. Hat man dich geprügelt?

Robain. Pfuy, ach! bey meiner Treu noch was viel ärgers, als alles dies.

Lelio. Noch was viel ärgers, als alles das?

Robain. Ja, wenn ein armer Teuffel Geld verliehrt, muß er sterben, und ich werde auch sterben. Es wird nicht anders kommen.

Lelio. Was willst du denn mit dem Gelde sagen?

Robain. Gold aus Treu, so sagt man, soll es heissen.

Lelio. Hast du denn welches gehabt?

Robain. Ey wahrhaftig ja, das ist mein Schmerz. Ich habe keines mehr, ich weine, wenn ich noch welches hätte, wollte ich lachen.

Lelio. Wer hat dir denn das Gold geben?

Robain. Der Herr Chevalier hat mir ein Muster geschenkt.

Lelio. Was für ein Muster?

Robain. Ey ich sage es ja.

Lelio. Was für Gedult muß man nicht mit dem Schöps haben! Ich muß wissen, was es ist. Robain! hör auf zu weinen, wenn du dich über jemand beklagst, so will ich dir helffen. Erkläre mir nur die Sache, du hast mir gesagt vom Gold aus Treu und hernach von einem Muster. Ich verstehe dich nicht, antworte mir genau; hat dir der Chevalier Gold gegeben?

Robain. Mir nicht, allein er hat mir in meiner Gegenwart dem Trivelin Gold gegeben, mir es in meine eigene Hände zu geben, aber diese eigne Hände haben nichts gefühlt, der Schelm hat alles

in der seinigen behalten, welches doch nicht mehr seine, sondern meine war.

Lelio. War es viel Gold, wie viel Louisdor waren es?

Robain. Etwan 40. oder 50. ich habe sie nicht gezehlt.

Lelio. 40. oder 50. Warum machte dir der Chevalier dieses Geschenke?

Robain. Weil ich ihm um ein Muster gebetten hatte.

Lelio. Kommst du wieder mit deinem Muster?

Robain. Wahrhaftig ja! Der Chevalier hatte dem Trivelin auch Muster gegeben.

Lelio. Ich weiß nicht was er damit sagen will, es steckt indessen etwas darhinter, welches mich angehet, komm, antworte mir, hast du dem Chevalier einen Dienst gethan, der ihn verbunden, dich zu belohnen?

Robain. Nein, ich war eifersüchtig, daß er den Trivelin liebte, daß er sein Herz eingenommen hatte, und ihn Gold in Beutel gab. Und ich wollte auch gerne ein eingenommen Herz, und einen vollen Bentel haben.

Lelio. Was machst du für einen Mischmasch?

Robain. Es ist aber doch nichts gewissers als dieses.

Lelio. Was ist denn für eine Gleichheit zwischen den Herzen des Trivelin und des Chevaliers. Ist denn der Chevalier so gar reizend, du redest ja von ihm als von einer Frau?

Robain. Er ist so sehr einnehmend, daß er ihnen gleich das Herz rauben würde, wenn sie ihn recht kenneten. Gehen sie nur und sagen sie zu ihn, ich kenne sie, und ich werde das Geheimnüß bey

mir behalten, sie werden sehen, ob er ihnen nicht gleich ein Muster geben wird, und werden sie mich dann auch einen Narren heissen?

Lelio. Ich verstehe dich nicht. Allein wer ist denn der Chevalier?

Robain. Das ist eben das Geheimniß, warum man beschenkt wird, wenn man es verschweigt.

Lelio. Ich verlange, daß du mir es sagest.

Robain. Sie bringen mich ins Verderben, mein Herr! er würde mir nichts mehr geben, und ich liebe ihn zu sehr, als daß ich ihn sollte bös machen.

Lelio. Dieses scheinende kleine Männgen. Was will das sagen? Und was bedeut deine Entzückung? Woher kommt er dir denn reitzender vor, als andere.

Robain. Ach! mein Herr, man sieht keine solche Manns-Person wie er, es ist keiner mehr in der Welt, der ist närrisch, der einen suchen will, aber seine Verkleidung verhindert es zu sehen.

Lelio. Seine Verkleidung, das was er mir sagt, erweckt einen Gedanken in mir, welche alle meine Ueberlegungen bestärken, der Chevalier hat gewisse Gesichts-Züge, eine gewisse Mine. . . . Aber da ist Trivelin, ich will ihn zwingen, mir die Wahrheit zu sagen, wenn er sie weiß, ich werde besser Licht von ihm kriegen, als von diesem Stockfisch. (zu Robain) Gehe, ich will mich bemühen, dir zu deinem Gelde zu helfen. (Robain geht und küßt ihm die Hand.)

Zwey-

Zweiter Auftritt.

Trivelin, Lelio.

(Trivelin kommt in Gedanken, und da er den Lelio sieht, spricht er bey Seite.) Hier ist mein böser Bezahler, die Physiognomie dieses Menschen ist mir verdrüßlich worden; ich will auf eine andre Seite gehen.

Lelio. Trivelin! ich wollte gern mit dir reden.

Trivelin. Mit mir mein Herr? können sie es nicht aufschieben, ich habe ietzo gleich Kopf-Schmerzen, welche mir nicht zulassen, mit einem einzigen Menschen in Gesellschaft zu seyn.

Lelio. Ganz gut, das gehört sich auch für dich, daß du um ein bißgen Kopf-Schmerzen dich so in Acht nimmst, komme her.

Trivelin. Ich habe ihnen bey meiner Treu gar nichts neues zu sagen.

Lelio. (nimmt ihn bey dem Arm.) So geh her.

Trivelin. Nun wohl, was soll es denn seyn? Wollen sie mir die Belohnung vorwerffen, die sie mir den Augenblick erzeigt haben, auf diesen Schlag habe ich noch niemals Belohnungen geben sehen. Wollen sie nicht diese kleine Handlung aus ihrem Leben streichen, doch dies ist nur eine Lumperey, allein solche Lumpereyen verderben oft alles.

Lelio. Höre, dein Gewäsch verdrießt mich.

Trivelin. Ich sagte ihnen wohl, daß ich nicht im Stande wär, in Gesellschafft zu erscheinen.

Lelio. Und ich will, daß du mir durchaus auf meine Fragen antworten sollst. Ich werde mein Verfahren nach dem deinigen richten.

Trivelin. Das ihrige wird ganz kurz seyn, denn das meinige ist nicht lang. Ich habe nichts vorzubringen, als eine Antwort, und die ist, ich weiß nichts. Sie sehen also wohl, daß ich sie durch fragen nicht ärgern will.

Lelio. Es wird dich nicht gereuen, wenn du mir die Wahrheit sagest.

Trivelin. Wissen sie mir wieder einige Prügel zu verhüten?

Lelio. (trotzig) Mach ein Ende.

Trivelin. (geht) Ich gehorche.

Lelio. Wo gehst du hin?

Trivelin. Es ist nichts bessers eine Gesellschaft zu endigen, als daß man sie verläst, das scheint mir der kürzeste Weg zu seyn.

Lelio. Du machst mich ungedultig, und ich fange schon an zornig zu werden, bleib da, höre, und antworte.

Trivelin (für sich) Wo hat denn der Teufel diesen Menschen hergeführt?

Lelio. Ich glaube, du fluchst in den Bart.

Trivelin. Das wiederfährt mir manchmal in der Zerstreuung.

Lelio. Glaube mir, wir wollen uns in der Güte vertragen, Trivelin, ich bitte dich.

Trivelin. Nun gut, wie es rechtschaffenen Leuten zukommt.

Lelio. Kennst du denn deinen Herrn schon lang?

Trivelin. Nein, es ist eine ganz neue Bekanntschaft, die eurige und die meinige haben einerley Datum.

Lelio. Weist du, wer er ist?

Trivelin. Er nennt sich den jüngsten von einem alten Adelichen Geschlechte, aber den Titel von diesem alten Geschlechte habe ich noch niemalen können zu Gesichte bekommen, so bald ich ihn sehe, versprech ich ihnen eine Abschrift.

Lelio. Rede aufrichtig mit mir.

Trivelin. Ich verspreche es ihnen, sag ich, ich gebe ihnen mein Wort, es ist nichts gewissers, als das, weil ich es verspreche.

Lelio. Du verheelest mir die Wahrheit, der Name Chevalier ist ein falscher Name.

Trivelin. Solte er der älteste von seiner Familie seyn? Ich habe geglaubt, daß er nur die legitimam bekäme, sehen sie, das ists alles.

Lelio. Du gehst von der Klinge ab, der Chevalier hat einen falschen Namen, gesteh mir, daß du ihn liebest.

Trivelin. Ey ich liebe ihn nach der allgemeinen Regul, wie man jedermann lieben muß. Sehen sie, daß wir weiter nichts miteinander zu verrichten haben.

Lelio. Du richtest dich mit Vergnügen nach dieser Regel.

Trivelin. Bey meiner Treu, mein Herr betrüget sich. Nichts kommt mir schwerer an, als meine

Schuldigkeiten. Voller Muth zu den unnützlichen Tugenden, bin ich dargegen taub für die nothwendigen, die in der Einbildung bestehen: Was sind wir? Sind sie nicht wie ich? mein Herr!

Lelio. (Mit Verdruß) Schelm! du liebest diesen falschen Chevalier.

Trivelin. Sachte, mein Herr! Verflucht! dieses ist ernsthaft.

Lelio. Du weißt, von welchem Geschlecht er ist.

Trivelin. Erklären sie mir das, vom Geschlechte: Ich kenne nur zweyerley: Eines, welches man vernünftig heist. Das andere, das uns das Gegentheil beweist. Von welchem ist nun der Chevalier?

Lelio. (Greift nach dem Stock.) Weil du mich zwingest, so gieb auf alles Acht, was ich dir sage. Ich prügle dich todt, wenn du mich zum Narren hast, verstehst du mich?

Trivelin. Sie drücken sich deutlich aus.

Lelio. Mache mich nicht böse. Diese Sache betrift meinen Nutzen, von der größten Wichtigkeit. Es beruht mein Glück darauf, und du mußt reden, oder ich schlage dich todt.

Trivelin. Sie wollen mich todt schlagen, wenn ich nicht rede. Gut, wenn die Schwätzer nicht sterben, so würde ich oder niemand ewig leben.

Lelio. Rede dann.

Trivelin. Geben sie mir Materie, so schlecht sie ist, bin ich damit vergnügt, ich will die Materie ausführen.

Lelio. (Zieht den Degen.) Ha, du willst nicht, siehe der soll dich gelehrig machen.

Trivelin. (Stellt sich erschrocken.) Pfuy doch! Wissen sie wohl, daß sie mich fürchtend machen würden, wenn sie nicht so ein ehrliches Gesichte hätten.

Lelio. (Sieht ihn an) Du Schurke!

Trivelin. Meine Liberey ist nur ein Schurke, was mich betrift, bin ich ein ehrlicher Kerl, aber man hat in diesem Aufzug einen grossen Verlust der Redlichkeit, das bringt weder Ehre noch Nutzen.

Lelio. (Stecke den Degen ein.) Gut, nun will ich das nicht mehr wissen, wornach ich dich fragte, aber ich will dich schon kriegen, und du sollst mit dafür büssen, wenn mir etwas verdrüßliches begegnet.

Trivelin. Mein Herr! wir mögen uns begegnen, wo wir wollen, ich weiß meinen Huth sehr wohl abzuziehen, ich stehe ihnen dafür, und sie werden mit mir zufrieden seyn.

Lelio. (Im Zorn) Packe dich!

Trivelin. (Im fortgehen) Das habe ich ihnen schon vor einer Stunde vorgeschlagen.

Dritter Auftritt.

Chevalier, Lelio tiefsinnig.

Chevalier. Wohlan, mein Freund! die Gräfinn schreibt gleich nach Paris, und sie hat mir gesagt, daß sie ietzo gleich herunter kämen, und mit mir spa-

spatzieren gehen wird. Ueber dieses wollte ich dir sagen, daß du uns nicht stöhrtest, wenn wir beysammen sind, und auf eine andere Seite gehest, und dich, wie ein eifersüchtiger, absonderst. Ich will in dieser unserer Unterredung die letzte Hand an unser grosses Werk legen, und sie zur Entschliessung bringen. Alleine, ich wollte, daß deine ganze Hofnung erfüllet würde, ich habe auf eine Sache gedacht, ist die Gegen-Verschreibung, welche du von ihr hast, richtig? Es giebt übelgemachte Verschreibungen, die nichts gelten, zeige sie mir, ich verstehe mich drauf, im Fall, daß was fehlet, kann man seine Maaß-Regeln darnach nehmen.

Lelio. (Bey Seite) Ich will versuchen ihn zu entlarven.

Chevalier. Antworte doch, was fehlt dir?

Lelio. Ich habe die Gegen-Verschreibung nicht bey mir. Aber laß uns von was andern reden.

Chevalier. Was giebt es neues? denkest du mir noch eine andere Frau, nebst der Gräfinn zu erheyrathen?

Lelio. Nein. Ich denke an eine ernsthaftere Sache, ich will mir den Hals brechen.

Chevalier. Verflucht! wenn du ernsthaft bist, bist du es recht von Grund aus? Was hat dir dein Hals gethan, daß du ihn zerbrechen willst?

Lelio. Es ist kein Scherz.

Chevalier. (Bey Seite) Hat auch wohl Robain geklatscht? (Zu Lelio) Wenn du auf deinen Ent-

Entschluß beharrest, so wirst du mich vielleicht zum Erben einsetzen.

Lelio. Sie werden mit dabey seyn.

Chevalier. Ich? Ich habe meinem Hals nichts vorzuwerfen, und ohne Ruhm zu melden, ich bin ganz wohl mit ihm zufrieden.

Lelio. Ich aber bin nicht mit ihm zufrieden, und mit ihnen will ich mir den Hals brechen.

Chevalier. Mit mir?

Lelio. Mit ihnen selbst.

Chevalier. (Lacht und greift ihm an die Hand) Ha, ha, ha, ha, lege dich ins Bette und laß dir zur Ader, du bist krank.

Lelio. Folge mir.

Chevalier. (Greift ihm an Pulß.) Der Pulß zeiget von der Verrückung des Kopfes. Du mußt den Sonnen-Schuß bekommen haben.

Lelio. Ohne viel Redens, folge mir, sag ich dir.

Chevalier. Wieder ein Zufall, lege dich nieder, mein Freund!

Lelio. Ich halte dich für eine feige Memme, wenn du mir nicht folgest.

Chevalier. (Mitleidig.) Du armer Teufel, da du mir das gesagt hast, ist es dein Glück, daß du nicht wohl bey Sinne bist

Lelio. Ja, du bist so feig, als ein Weib.

Che-

Chevalier. (Bey Seite) Ich muß standhaft seyn. (Zu Lelio) Lelio, ich halte dich für krank, aber desto schlimmer für dich, wenn du es nicht bist.

Lelio. (Spöttisch) Ich sage euch, daß ihr kein Herz habt, und daß die Spindel an eurer Seite besser lassen würde, als der Degen.

Chevalier. Meines gleichen würde euch schon mit der Spindel zu schaffen machen.

Lelio. Ja, in dem Schlafzimmer.

Chevalier. Endlich wird mir der Kopf auch warm, laßt uns euren wahrhaften Zustand untersuchen. Schaut mir unter die Augen, ich befürchte noch, es sey ein Zufall von einem Fieber, laßt uns sehen: (Lelio betrachtet ihn.) Ja, ihr habt etwas närrisches in euren Blicken, und ich kann mich nicht betrügen, laßt uns gehen, fort, aber wenn ich nur wenigstens wüßte, durch was ich euch klug machen könnte.

Lelio. Nein, laßt uns in dieses kleine Holz gehen, ich werde es euch da sagen.

Chevalier. Laßt uns dahin eilen, (bey Seite) wenn er mich entschlossen sieht, wird er vielleicht ein feiger Prahler seyn. (Sie gehen beyde, da sie am Ende des Schauplatzes kommen, kehrt sich Lelio um, betrachtet den Chevalier und sagt:

Lelio. Ihr folgt mir doch?

Chevalier. Was? fordert ihr mich heraus? Ich folge euch. Was soll diese Betrachtung? Gefällt

es euch jetzo die Hitze eures Gehirns zur Entschuldigung anzuwenden. O! es ist nicht mehr Zeit, vernünftig oder närrisch, krank oder gesund zu seyn, fort, ich will meine Spindel abspinnen, und ich werde euch verteufelt in die Hände der Aerzte liefern, seht ihr, laßt uns fortgehen.

Lelio. (Betrachtet ihn) Ist das im Ernst?

Chevalier. Wir scherzen nicht, sage ich euch, macht fort.

Lelio. (Kommt wieder auf dem Schauplatz zurücke.) Sachte, mein Freund, wir wollen uns erst erklären.

Chevalier. (Hält ihn bey der Hand) Ich halte euch für einen Bärenhäuter, wenn ihr länger anstehet.

Lelio. (Bey Seite) Ich habe mich betrogen, er ist ein Chevalier, und zwar sehr herzhaft.

Chevalier. Ihr seyd eine Memme, ärger als eine Frau.

Lelio. Zum Henker! Chevalier. In Wahrheit ich habe dich für eine gehalten. Wo kommst du denn zu diesem Nachttisch-Gesichte? Es wird keine Frau seyn, der dieses Gesichte nicht reizend ließe. Du hast eine rechte Putzdocken-Larve.

Chevalier. Larve selbst! Laß uns gehen.

Lelio. Nein, ich wollte nur eine Probe machen, du hast den Trivelin befohlen, Robain Geld zu geben, ich weiß nicht warum?

Chevalier. (Ernsthaft) Da wir allein waren, hat er einige Sachen von unserm Vorhaben erschnappt, die er der Gräfinn wieder sagen konnte. Sehen sie nun, mein Herr! warum? . . .

Lelio. Ich konnte es nicht errathen, Robain sagte mir Reden, welche bedeuteten, daß du ein Mädgen wärest. Deine Schönheit machte mir Argwohn, aber ich lege mich. Du bist schön, aber noch beherzter. Laß uns nun wieder umarmen, und unsre List fortspielen.

Chevalier. Wenn ein Mensch, wie ich, in der Hitze ist, hat er Mühe sich zu halten.

Lelio. Du hast dieses mit den Weibern gemein.

Chevalier. Ob dieses gleich ist, bin ich doch nicht so neugierig jemanden zu tödten, ich ertrage deine Verachtung, aber sie fordert eine Entschuldigung.

Lelio. Ich bin dein Diener, Chevalier! und ich bitte dich, meine Uebereilung zu vergessen.

Chevalier. Ich vergesse sie, und bin erfreut, daß mich unsre Versöhnung mit einer verdrießlichen Sache, und ohne Zweifel mit einem Menschen-Morde verschont. Unser Duell war bestimmt, und wenn ich mich sonst in eins einliesse, scheer ich mich den Henker um die Landes-Verfassung.

Lelio. Ich versichere dich, mit mir sollst du dich in keines einlassen.

Chevalier. Nein, ich verspreche es dir.

Lelio. (Giebt ihm die Hand.) Schlag ein, ich steh dir dafür. Robain kommt und findet sie.

Vier-

Vierter Auftritt.

Robain, Chevalier, Lelio.

Robain. Ich bitte sie um Vergebung, wenn ich grob bin, mein Herr Chevalier, aber der Galgen-Vogel, der Trivelin, will mir nicht das Geld geben, welches sie ihm für mich gegeben haben. Ich bin dennoch wohl verschwiegen gewesen, sie haben mir befohlen, nichts zu sagen, daß sie ein Mädgen sind, fragen sie den Herrn Lelio, ob ich ein Wort gesaget habe. Er weiß nichts, und ich werde ihm auch niemals etwas sagen.

Chevalier. (erschrocken.) Der Lumpen-Hund, nun kann ich ihn nicht mehr abhalten.

Robain. (traurig.) Wie? Lumpen-Hund? Lieben sie mich also? (zu Lelio) Kommen sie, mein Herr! hören sie meine Ursachen. Ich kam gleich, da Trivelin zu ihm sagte: Wie reizend bist du, mein Püpgen! küsse mich. Nein, so gieb mir denn Geld. Hernach reckte er seine Hände hin, das Geld zu nehmen, aber meine war gleich da, und es fiel darein. Als der Chevalier sah, daß ich da war, hat er zu mir gesagt: Mein Sohn, entdecke es niemanden, daß ich ein Mädgen bin. Nein, mein Liebgen! allein, schenke mir dein Herz. Nimm es, versetzte sie. Hernach sagte sie dem Trivelin, mir Gold zu geben. Wir giengen miteinander zum Wein, der Schelm ist Zeuge, und ich komme deßwegen wieder, das Gold

und das Herz zu haben, und siehe, man heißt mich einen Lumpen-Hund.

Lelio. Gehe, verlasse uns, und sage niemanden ein Wort.

Robain. (Geht.) Haben sie Sorge, für mein Bestes? He, he.

Fünfter Auftritt.

Lelio, der Chevalier.

Lelio. Nun, wie stehet es, Herr Duellante, der sich schlägt, ohne sich an die Landes-Verfassung zu binden? Ich glaube ihnen, was antworten sie mir nun?

Chevalier Nichts, er hat kein Wort gelogen.

Lelio. Sie sind wohl sehr bestürzt? mein Herzgen!

Chevalier. Ich? bestürzt! den Himmel sey Dank! ich bin ein Weibs-Bild und ich werde meinen Stand behaupten.

Lelio. Ha, ha, ha. Ich möchte gerne wissen, was sie hier wollten?

Chevalier. Es geht mir gar unglücklich. Ich hätte dieses alles wohl ausgeführt. Erweisen sie mir die Gerechtigkeit, daß ich ihnen mit meiner Putz-Docken Larve Furcht eingejagt habe, das ist das lustigste.

Lelio. Lassen sie uns zum Zweck kommen. Ich habe die Dummheit begangen, ihnen mein Herz zu entdecken.

Chevalier. Es bedeutet nichts, ich habe nichts darinnen gesehen, das mir Neid verursachet.

Lelio. Sie wissen meine Anschläge.

Chevalier. Welche einem Vertrauten, wie ich, nicht nöthig waren. Nicht also?

Lelio. Ich gestehe es ihnen.

Chevalier. Doch sind sie schön, ich liebe besonders die Einsiedlerey, und die unausbleibliche Höflichkeit, mit welcher sie ihre zukünftige Frau 14. Tage nach der Hochzeit belohnen werden. Dergleichen findet man nicht.

Lelio. Ihr Gedächtniß ist sehr getreu. Allein, erlauben sie, wer sind sie denn?

Chevalier. Ich bin ein Mädgen, wie sie sehen, ganz artig, und deren Annehmlichkeiten von einiger Dauer seyn werden, wenn ich einen Mann finde, der mich mit der Einöde, und dem 14. tägigen Termin verschonen wird. Diese bin ich nun, über das ein fast eben so schlechter Kautz als sie.

Lelio. O! was das betrift, weiche ich ihnen.

Chevalier. Sie haben Unrecht, sie verkennen ihre Stärke.

Lelio. Was haben sie hier machen wollen?

Chevalier. Ein Bild von ihnen schildern, solches einer gewissen Dame zu überbringen, welche es verlangt, um zu wissen, was sie mit dem Ur-Bilde machen wird.

Lelio. Eine schöne Gesandschaft!

Chevalier. Nicht gar zu heßlich! durch diese Gesandschaft entwischt ein fettes Schaaf dem Wolf, und 12000. errettete Livres Renten werden nun einen andern Entschluß fassen, diese geringe Kleinigkeiten waren schon einer Verkleidung werth.

Lelio. (listig.) Was bedeutet dieses alles?

Chevalier. Ich erkläre mich. Das Schaaf ist meine Gebietherinn, die 12000. Livres Renten ihr Vermögen, welche die gescheite Rechnung so bald zum Stande brachte, und der Wolf, der dieses verschlungen hätte, sind sie, mein Herr.

Lelio. Ach! ich bin verlohren.

Chevalier. Nein. Ihr Raub entgeht ihr nur, das ist es alles. Es ist wahr, er war sehr schön, aber warum sind sie auch ein Wolf? das ist nicht mein Fehler. Man hat gewußt, daß sie ins geheim zu Paris wären, man argwohnte auf ihre Aufführung. Deswegen folgte man ihnen, man erfuhr, daß sie auf den Ball wären, ich besitze Verstand und Leichtfertigkeit, man schickt mich dahin, man ziehet mich an, wie sie mich sehen, mich im Stande zu setzen, mit ihnen bekannt zu werden. Ich komme an. Ich vollführe mein Suchen, ich werde ihr Freund, ich lerne sie kennen, ich befinde, daß sie gar nichts werth sind, ich werde nun Rechnung davon ablegen, und darwider wird kein Wort einzuwenden seyn.

Lelio. Ihr seyd also das Cammer-Mädgen der Fräulein, von der die Frage ist.

Che-

Chevalier. Und ihre gehorsame Dienerin. (Macht eine Frauenzimmer-Beugung.)

Lelio. Ich muß gestehen, daß ich sehr unglücklich bin.

Chevalier. Und ich wohl abgericht. Aber sagen sie mir doch, gereuet ihnen das, was sie thun wollten, oder daß sie es nicht gethan haben?

Lelio. Wir wollen das seyn lassen. Warum hat mir aber die Boßheit auch das Herz der Gräfinn geraubet? Warum willigte sie darein, die vorgestellte Person zu spielen?

Chevalier. Wichtiger Ursach halber. Sie suchten 10000. Rthlr. bey ihr zu gewinnen. Nicht wahr? Sie sprachen deswegen meinen Fleiß an, und wenn ich hätte die Sache zu Ende geführt, machte ich die Rechnung, ehe ich zum Zweck kommen, sie zwar loßzukauffen, aber auch meinen Theil der Plünderung zu haben, oder ihnen endlich die Gegen-Verschreibung aus den Händen zu spielen, unter dem Vorwand, solche zu sehen, ihnen für ein paar 100. Pistohlen wieder zu verkauffen, oder für eine Assignation, ohne was ich ihnen gedrohet hätte, ihnen bey den 12000. Livres Renten zu verderben, und ihre Rechnung auf eine Null zu bringen. O! mein Anschlag war sehr gut ausgesonnen, und ich würde mich nun mit meinem kleinen Gewinnste davon gemacht, und das Portrait würde mir bey meiner Gebietherin noch einige kleine Einkünfte gebracht haben. Dieses alles hätte ich bey meiner kleinen Haushaltung, sowohl

auf meiner Reise als zu meinem Lohne gebraucht, ich würde durch meine Annehmlichkeiten dem Wolf unbeschadet, ein kleiner Helffer, bey einer ganz guten Niederlage geworden seyn. Ich habe meinen Streich verfehlt. Es ärgert mich sehr, indessen haben sie Mitleiden mit mir.

Lelio. Ach! wenn du wolltest . . .

Chevalier. Fällt ihnen etwas bey? denken sie nach?

Lelio. Du würdest noch mehr erhalten, als du hoftest gewinnen zu können.

Chevalier. Halt, ich stelle hier keinen Heuchler vor, ich bin so geschwind zu Betrügereyen bereit als sie. Ich entdecke ihnen auch mein Herze, ich befürchte nicht das ihrige zu ärgern, und unter uns brauchen wir einander keine Hochachtung zu erweisen, darum bemühen sich Leute von unserer Beschaffenheit gar nicht. Zum Schluß machen sie mein Glücke, so will ich sagen, sie sind ein rechtschaffener Mensch. Allein, wir müssen erst um den Preiß der Ehre einig werden, welche ich ihnen verschaffen würde. Sie brauchen sie sehr nöthig.

Lelio. Ey, verlange von mir, was dir gefällt; ich gestehe dir alles zu.

Chevalier. Still! Versprechen sie mir ein ewiges Stillschweigen. Ich verlange 2000. Thaler, hiervon geht kein Pfenning ab, vermittelst diesen überlaß ich ihnen meine Gebieterin, und bringe meine Sachen bey der Gräfinn zum Ende. Wenn wir uns, können vergleichen, schreibe ich noch diesen

Abend

Abend einen Brief nach Paris, den sie mir in die Feder selbst sagen werden, sie können ihn selbst so schön, als es ihnen gefällig, machen, ich werde ihn bestellen. Wenn die Heyrath wird geschlossen seyn, so werden sie das erhalten, was sie werden können, ich werde meine Versicherung haben, und sie auch, die andern mögen sich gedulten.

Lelio. Ich gebe dir die 2000. Rthlr. mit meiner Freundschaft.

Chevalier. O! ich wollte ihnen diesen Bettel für 50. Pistolen wieder lassen, wenn sie wollten.

Lelio. Gegen hundert? mein liebes Kind!

Chevalier. Das ist noch besser, ich gesteh es auch, daß sie solche nicht werth ist.

Lelio. Fort, diesen Abend wollen wir schreiben.

Chevalier. Ja, aber wenn werden sie mir mein Geld geben?

Lelio. (Zieht den Ring ab.) Hier nimm den Ring für 100. Pistolen des Tausches halber.

Chevalier. Gut. Nun kommen wir auf die 2000. Rthlr.

Lelio. Ich werde dir sogleich meine Handschrift geben.

Chevalier. Ja, sogleich. Die Frau Gräfinn kommt und ich will nicht eher meine Sache mit ihr zu Ende bringen, bis ich meine Versicherung habe. Geben sie mir die Gegen-Verschreibung in die Händ, ich will ihnen solche für ihre Handschrift wieder zustellen.

Lelio. (Sucht sie.) Hier ist sie.

Chevalier. Verrathen sie mich auch nicht!

Lelio. Du bist närrisch.

Chevalier. Da ist die Gräfinn. Wenn ich werde einige Zeit bey ihr gewesen seyn, kommen sie zornig wieder, und verlangen ihren völligen Entschluß, zwischen ihnen und mir, gehen sie, damit sie uns nicht beysammen sieht.

Sechster Auftritt.

Chevalier, Gräfinn.

Chevalier. Ich suchte sie, Gräfinn.

Gräfinn. Sie haben mich beunruhigt, Chevalier. Ich habe sie von weiten mit dem Lelio reden sehen. Es ist ein ungestümmer Mensch, ich bitte sie, haben sie nichts mit ihm zu thun.

Chevalier. Bey meiner Treu, das ist ein Original, wissen sie, daß er sich rühmte, sie zu verbinden, mir meinen Abschied zu geben?

Gräfinn. Er? Wenn er sich doch rühmte seinen zu erhalten, das wäre weit vernünftiger.

Chevalier. Ich habe ihm versprochen, daß er seinen haben wird, uud sie werden mein Wort erfüllen, es ist noch zeitig, er kann noch Paris erreichen, und da ankommen, ehe die Sonne untergeht. Wir wollen ihn abfertigen, mein Engel.

Gräfinn. Sie sind unbedachtsam, Chevalier, sie haben keine Vernunft.

Chevalier. Keine Vernunft? Was soll ich bey der Liebe damit machen? Sie geht ihren Weg vor sich. Ist ihnen noch Vernunft übrig blieben, meine Gräfinn? Werden sie mir diesen Verdruß erweisen? Sie werden mich nicht sehr lieben?

Gräfinn. Ich sehe sie in ihren kleinen Narrheiten, sie wissen, daß solche liebenswürdig sind, und sie verlassen sich darauf. Es ist auch wahr, daß sie mich vergnügen. Welcher Unterschied ist nicht im Grunde zwischen ihnen und dem Lelio?

Chevalier. O! sie sehen nichts; aber lassen sie uns wieder auf den Lelio kommen. Ich sagte ihnen, ihn heute noch fortzuschicken. Die Liebe verdammt sie darzu, sie redet, sie müssen gehorchen!

Gräfinn. Wohlan, ich empöre mich wider sie, was wird erfolgen?

Chevalier. Nein, sie werden sich dieses nicht unterstehen?

Gräfinn. Ich würde es mich nicht unterstehen? Man sehe einmal, mit welcher Kühnheit er mir das sagt.

Chevalier. Nein, ich sage ihnen! Ich bin meiner Sache gewiß. Denn, sie lieben mich. Ihr Herz ist für mich. Ich werde damit thuu, was ich werde wollen, so wie sie mit dem meinigen thun werden, was ihnen gefallen wird, das ist die Richtschnur, und sie werden solche beobachten, das sage ich ihnen.

Gräfinn. Ich muß bekennen, daß sie ein rechter Schalk sind. Ich liebe sie, mein Herz ist für sie.

Es sagt ihnen dieses mit einer liebenswürdigen Annehmlichkeit; Man kann nicht stärker überredet seyn, als dasselbe ist.

Chevalier. Ich habe nicht den geringsten Zweifel. Das ist ein Vertrauen, das sie mir gegeben haben, und ich bediene mich dessen ohne Umstände, wie sie sehen, und schliesse allezeit, daß Lelio abreisen wird.

Gräfinn. Ey, denken sie nicht daran, einem Menschen zu sagen, daß er fortgehe.

Chevalier. Mir seinen Abschied abzuschlagen? Mir, der ich es verlange, gleich, als ob sie es nicht schuldig wären.

Gräfinn. Schalk!

Chevalier. Kaltsinnige Liebste!

Gräfinn. Kleiner Tyranne!

Chevalier. Empörtes Herz, werden sie sich legen?

Gräfinn. Ich weiß es nicht, mein lieber Chevalier! Ich habe einige Ursach, mehr höflicher mit ihm umzugehen.

Chevalier. Ursachen? Gnädige Frau! Ursachen? Und was sind es für welche?

Gräfinn. Geben sie sich zufrieden, ich habe ihm Geld geliehen.

Chevalier. Ey gut. Hat er ihnen einen Schein gegeben, den man vor Gerichte nicht zeigen darf?

Gräfinn. Gar nicht? Ich habe seine Handschrift.

Chevalier. Lassen sie einen Gerichts-Diener holen, so sehen sie sich bezahlt.

Gräfinn. Es ist wahr, aber . . .

Chevalier. Ey, ey, das ist ein Aber, das sehr schamhaft klingt.

Gräfinn. Was wollen sie denn, daß ich ihnen sage? Mich dieses Geldes zu versichern, habe ich auch in eine Gegen-Verschreibung gewilligt, welche ich und er, wegen der Summe, machten.

Chevalier. Eine Gegen-Verschreibung? Gnädige Frau! Ach, das ist eine wahre Entzückung der Liebe, das ist eine Gunst-Bezeugung, sie nimmt mich ein, beunruhiget mich, ich bin nicht mehr Herr über mich.

Gräfinn. Warum mußte ich ihm auch diese elende Gegen-Verschreibung geben? Dieses hat meine Gefälligkeit gegen einen hassenswürdigen Menschen gemacht, ich habe es mir täglich voraus gesagt, daß ich ihn hassen würde. Ich habe die ganze Zeit einen gewissen Widerwillen von ihm gehabt. Ich habe niemals Verstand genug gehabt, darauf Achtung zu geben.

Chevalier. Ach, gnädige Frau! dieser Widerwillen ist sehr bequem. Er hat eine zärtlichere Liebe verursacht. Hören sie, gnädige Frau! es scheint mir, als sehe ich ihn zu ihren Füssen, als hörten sie ihn mit Vergnügen, als schwör er ihnen, sie allzeit anzubeten, als belohnten sie ihn mit gleicher Rede, als suchte sein Mund den ihrigen, als liesse sich der

ihri-

ihrige finden. Was geschicht! Ich sehe sie endlich seufzen, und sehe ihre Augen an ihm haften, bald feurig, bald schmachtend, allezeit von der Liebe eingenommen, und von einer allezeit glaubenden Liebe, und ich, ich sterbe. Diese Vorstellungen tödten mich; was werde ich thun, sie aus dem Gesichte zu verliehren? Grausame Gegen-Verschreibung? dich werde ich allzeit sehen. Was kostet sie mich für Schmerz, und welche Narrheiten läßt sie mich nicht sagen!

Gräfinn. Fort, mein Herr! machen sie uns beyde zum Opfer ihrer Grillen. O, ich Unglückliche! daß ich von der verfluchten Gegen-Verschreibung geredet habe. Warum habe ich sie für vernünftig gehalten? Warum habe ich sie gesehen? Verdiene ich alles das, was sie mir sagen? Können sie sich über mich beschweren? Liebe ich sie nicht gnug? Sollte sie wohl Lelio kränken? Habe ich ihn so stark geliebt, als ich sie liebe? Wo habe ich einen Menschen lieber als sie, und der es sicherer und würdiger ist, zu seyn? Und nichts überzeugt sie und sie kränken sich; sie hören nicht; sie betrüben mich schmerzlich. Was wird aus uns werden? Wie wollen wir so leben? Reden sie doch!

Chevalier. (**Vor sich.**) Der Erfolg meiner Höflichkeit verwundert mich. (**Laut.**) Es ist geschehen, meine Gräfinn! Ihr Schmerz bringt mir meine Ruhe und Freude wieder. Wie viel zärtliche Sachen haben sie mir nicht gesagt? Es ist unbegreiflich, wie sehr ich gerühret bin; wir wollen

len unsre Munterkeit wieder annehmen, fort, wir wollen alles geschehene vergessen.

Gräfinn. Aber, warum liebe ich sie denn so stark? Womit haben sie mir denn das gemacht?

Chevalier. Ey, mit gar nichts, es kommt allein von ihrer Gütigkeit.

Gräfinn. Weil sie dem Ansehen nach liebenswerther zu seyn scheinen, als ein anderer.

Chevalier. Sie sind es vor allen, ich würde es vielleicht auch seyn, aber in Vergleichung ihrer bin ich es nicht. Nein, ich werde auch ihre Liebe niemals vergelten können, in Wahrheit, ich bin sie nicht werth.

Gräfinn. Wie muß man denn beschaffen seyn, sie zu verdienen?

Chevalier. O! ich werde es ihnen nicht sagen.

Gräfinn. Lieben sie mich beständig, so bin ich vergnügt.

Chevalier. Werden sie einen so reinen Geschmack behalten?

Gräfinn. Betrüben sie mich nicht, es wird noch alles gut gehen.

Chevalier. Ich verspreche es ihnen, aber Lelio muß fort.

Gräfinn. Ich wollte wünschen, wegen der Gegen-Verschreibung, daß er seinen Weg vor sich selbst nehme. Ich würde ihnen dadurch 10000. Thaler er-

erretten, Chevalier, denn es ist doch endlich ihr Gut, das ich erspare.

Chevalier. Verlieren sie gleich alle Güter der Welt, wenn er nur reiset, brechen sie zuerst mit ihm, das ist mein Gut.

Gräfinn. Ueberlegen sie doch.

Chevalier. Sie zaudern noch. Sie haben Mühe mir solche aufzuopfern. Zeigt das, wie sie mich lieben? O! es fehlet ihnen noch an vielen, einen Menschen, wie ich bin, nichts wünschen zu lassen.

Gräfinn. Wohlan, es wird mir nichts fehlen, trösten sie sich.

Chevalier. Es wird ihnen für mich allzeit etwas fehlen.

Gräfinn. Nein. Ich gebe mich, ich werde den Lelio wieder sehen, und sie sollen mir seinen Abschied vorsagen.

Chevalier. Sie werden ihm sagen, daß er sich ohne Umstände fortmache.

Gräfinn. Ja.

Chevalier. Nein, meine liebste Gräfinn! sie sollen ihn nicht wiedersehen, ich habe genug, daß sie darein willigen, ihre Liebe ist zur Gnüge versucht, und ich entlasse ihrer Höflichkeit noch weiter zu gehen, es würde allzuviel seyn. Ich muß für sie Sorge tragen, da sie sich meinetwegen vergessen.

Gräfinn. Ich liebe sie, und dieses sagt alles.

Chevalier. Mich lieben, ist noch nicht zureichend, meine Gräfinn! unterscheiden sie mich ein wenig von dem Lelio, zu dem sie dieses vielleicht auch gesagt.

Gräfinn. Was wollen sie denn, daß ich ihnen sage?

Chevalier. Ein, ich bete sie an. Es wird ihnen auch wohl morgen entwischen, fahren sie einen Tag so fort, vergnügen sie meine kleine Thorheit, sagen sie es.

Gräfinn. Ich will sterben, wenn er mir nicht bald Lust machen wird, es zu sagen. Sie sollten sich schämen, dieses nur zu verlangen.

Chevalier. Wenn sie nur es sagen werden, werde ich sie um Vergebung bitten.

Gräfinn. Ich glaube gar, er wird mich noch bereden.

Chevalier. Fort, mein liebster Engel! vergelten sie meine Zärtlichkeit durch diesen kleinen Ausdruck. Sie wagen ja nichts bey mir, lassen sie diese Worte aus ihrem schönen Munde gehen. Wollen sie, daß ich ihm ein Küßgen gebe, ihn beherzter zu macheu.

Gräfinn. Ach! das? Lassen sie mich gehen! Werden sie denn niemals zufrieden seyn? Ich werde ihnen nichts abschlagen, wenn es wird Zeit seyn.

Che-

Chevalier. Jetzo sind sie zärtlich, bedienen sie sich dieses Augenblicks. Ich verlange ja nur ein Wort. Soll ich ihnen helffen, sagen sie mir nach: Chevalier, ich bete sie an.

Gräfinn. Chevalier, ich bete sie an. Er macht, daß ich alles thue was er will.

Chevalier. (Vor sich.) Mein Geschlecht ist sehr schwach. (Laut) Ach! was hab ich für Vergnügen, mein liebster Engel! noch einmal.

Gräfinn. Es sey. Allein, verlangen sie nur nichts mehr?

Chevalier. Ey, was befürchten sie, daß ich noch fordern würde.

Gräfinn. Was weis ich es? Sie hören niemals auf. Schweigen sie!

Chevalier. Ich gehorche. Ich bin wohl aufgeraumt, und ich habe für sie eine Hochachtung, die ich nicht verletzen kann.

Gräfinn. Ich heyrathe sie, ist das nicht gnug?

Chevalier. Weit mehr als für mich gehört, wenn sie mir Gerechtigkeit wiede: fahren lassen.

Gräfinn. Ich bin bereit ihnen eine ewige Treue zu schwören, und ich verliehre die 10000. Thaler mit willigen Herzen.

Chevalier. Nein, sie werden sie nicht verlieren, wenn sie thun, was ich ihnen sagen will. Lelio

wird gewiß kommen, und bey ihnen darauf dringen, zwischen ihm und mir zu wählen. Ermangeln sie nicht, ihm zu sagen, daß sie darein willigten, ihn zu heyrathen. Ich will, daß sie ihn sollen von Grund aus kennen, lassen sie mich schalten, so wollen wir die Gegen-Verschreibung retten. Sie werden sehen, was er für ein Mensch ist. Hier ist er, ich habe mich deutlicher zu erklären, nicht Zeit.

Gräfinn. Ich werde thun, wie sie es wünschen.

Siebender Auftritt.

Lelio, Gräfinn, Chevalier.

Lelio. Erlauben sie, gnädige Frau, daß ich ihre Unterredung mit dem Herrn, einen Augenblick unterbreche. Ich komme, mich nicht über ihnen zu beschweren, ich habe nur ein einziges Wort zu sagen. Ich hätte zwar genug schöne Ursachen zu reden, und die Gleichgültigkeit, in der sie mit mir leben, seit der Herr hier ist, die mir doch gar nicht gleich kommt.

Chevalier. Er hat recht.

Lelio. Zum Zweck. Meine Vorwürfe sind vernünftig, aber ich mißfalle ihnen, ich nahm mir zwar vor zu schweigen, und ich schwieg, ob es mir gleich viel kostete. Was würde ich ihnen nicht sagen können? Warum finden sie mich denn so hassenswerth? Warum fliehen sie mich? was hab ich ihnen gethan? ich möchte verzweifeln!

Chevalier. Ha, ha, ha, ha!

Lelio. Sie lachen, Herr Chevalier, sie bedienen sich der Zeit sehr schlecht, und ich werde mich der meinigen bedienen, ihnen zu antworten.

Chevalier. Aergere dich nicht, Lelio. Du hast nur ein Wort, ein kleines Wort zu sagen, und du zehlest schon mehr als hundert, und bist noch nicht weit gekommen. Das ergötzt mich.

Gräfinn.. Besinnen sie sich, Lelio. Sagen sie mir ruhig, was sie wollen.

Lelio. Sie zu bitten mir zu eröfnen, welcher ihnen von uns beyden, mich oder den Herrn zu behalten, gefällt. Reden sie, gnädige Frau, mein Herz kann nicht länger die Ungewißheit vertragen.

Gräfinn. Sie sind heftig, Lelio, allein die Ursach ihrer Heftigkeit ist zu entschuldigen, und ich will ihnen mehr sagen, als sie denken. Chevalier, wir haben uns bishero mit einander ergötzt, es ist Zeit zum Ende zu kommen, sie haben mir von ihrer Liebe vorgeschwatzt, ich bedaure es, wenn sie ernstlich gewesen. Ich bin dem Herrn Lelio meine Hand schuldig, und bereit die seinige zu nehmen. Werden sie sich noch beklagen?

Lelio. Nein, gnädige Frau, ihre Betrachtungen sind zu meinem Vortheil, und wenn ich mich unterstehen dürfte . . .

Gräfinn. Ich entlasse ihnen die Danksagung, Lelio, ich bin der Freude gewiß, die ich ihnen erwecke. (Seine Mässigung ist lustig.) (Bey Seite.)

Ein Bedienter. Gnädige Frau! hier hat man einen Brief von der Post gebracht.

Gräfinn. Gehet her. Erlauben sie, daß ich mich einen Augenblick wegbegebe, ihn zu lesen. Er ist von meinem Bruder.

Achter Auftritt.

Lelio, Chevalier.

Lelio. Was zum Teufel bedeutet dieses, sie hält mich bey meinem Worte, was sagen sie von dieser Begebenheit?

Chevalier. Was ich sage? nichts. Ich glaub, ich traume, und ich bemühe mich aufzuwachen.

Lelio. Ich sehe mich in einem schönen Zustande, sie bietet mir ihre Hand an, welche ich mit Ungestüm fordere, und mich doch wenig darum bekümmere. Allein betrügen sie mich etwan?

Chevalier. Ach! was sagen sie? Ich diene ihnen treulich, oder ich bin kein Cammer-Mädgen. Lassen sie sehen, ob wir eine Sache finden können, während unserer Unterredung argwohnte sie, als

ob ich einige Neigung nach Paris hätte, ich vergnügte mich ihr höflich darauf zu antworten, sie hatte gleich einen ernsthafften Ton angenommen, da sie eintraten, und was sie darauf that, ist sonder Zweifel ein Rest der Verachtung, welcher vergehen wird, denn sie liebt mich.

Lelio. Ich bin sehr verwirrt.

Chevalier. Wenn sie fortfährt, ihnen ihre Hand anzubieten, so finde ich noch dieses Mittel, daß sie sagen, sie wollten sie heyrathen, ob sie sie schon nicht mehr liebten. Bringen sie diese Grobheit auf eine höfliche Art vor, setzen sie dazu, wenn sie nicht wollte, wird die Gegen-Verschreibung ihren Werth behalten.

Lelio. Es ist ein wenig abgeschmackt i was du mir vorschlägst.

Chevalier. Abgeschmackt! Seit wenn sind sie denn so empfindlich worden? wollen sie aufschieben, noch übler zu verfahren, daß sie 10000. Rthlr. retten. Ich liebe sie nicht mehr, gnädige Frau, doch will ich sie heyrathen. Wollen sie nicht? so bezahlen sie die Gegen-Verschreibung. Geben sie mir ihre Hand oder Geld. Das ist alles.

Letzter Auftritt.

Die Gräfinn, Lelio, Chevalier.

Lelio. Mein Bruder wird nicht so bald kommen, es ist also nicht die Frage ihn zu erwarten, wir werden zum Zweck kommen können, wenn sie anders wollen.

Chevalier. (sachte zu Lelio.) Frisch, noch eine Grobheit, und hernach ist es aus.

Lelio. Bey meiner Treu, gnädige Frau, werde ich mich unterstehen dürfen, aufrichtig zu reden? Ich finde mein Herz nicht mehr in der ordentlichen Beschaffenheit.

Gräfinn. Wie denn? Erklären sie sich, lieben sie mich nicht mehr?

Lelio. Ich sage dieses nicht so gänzlich, allein meine Unruhen haben mein Herz ein wenig verändert.

Gräfinn. Und was bedeutet denn nun die grosse Entzückung, die sie mir haben sehen lassen, wo ist dann ihre Verzweiflung geblieben? war es nicht ein theatralischer Affect? Es schien mir als wollten sie sterben, wenn ich mich nicht erklärte. Erklären sie sich, Lelio, ich kann nicht mehr. Ich leide.

Lelio. Bey meiner Treu, gnädige Frau, ich glaubte, ich würde nichts wagen, und sie würden es mir abschlagen.

Gräfinn. Sie sind ein unvergleichlicher Comödiante. Und was werden wir mit der Gegen-Verschreibung machen, mein Herr?

Lelio. Die werden wir gelten lassen, gnädige Frau, ich werde die Ehre haben, sie zu heyrathen.

Gräfinn. Was? Sie wollen mich heyrathen und lieben mich nicht mehr?

Lelio. Das macht nichts, gnädige Frau, dieses soll sie nicht abhalten.

Gräfinn. Gehen sie, ich verachte sie, und ich will nichts von ihnen wissen.

Lelio. Gnädige Frau, wollen sie denn die Gegen-Verschreibung bezahlen?

Gräfinn. Was hör ich! Lelio, wo ist die Redlichkeit?

Chevalier. Der Herr wird ihnen davon nicht viel zu erzehlen wissen, ich glaube nicht, daß er dieselbe kennt, aber es ist ungerecht, sich um eine elende Gegen-Verschreibung so zu zanken, halt, ängsten sie sich beiderseits nicht mehr darum, hier sehen sie solche zerreissen. Ha, ha, ha.

Lelio. Ach Betrügerinn!

Chevalier. Ha, ha, ha. Trösten sie sich, Lelio, es bleibt ihnen noch ein Fräulein von 12000. Livres Renten, ha, ha, ha. Man hat ihnen geschrieben, daß sie schön wäre, man hat sie betrogen, denn hier sehen sie mein Gesichte, auf ihr Urbild.

Gräfinn. Ach gerechter Himmel!

(Trivelin und Robain kommen.)

Chevalier. Meine Verwandlung ist wohl nicht nach den Geschmack ihrer zärtlichen Meinungen, meine liebste Gräfinn. Ich würde sie weit genug geführet haben, wenn ich ihre Gesellschaft hätte behalten können. Sehen sie den Verlust ihrer Liebe, aber auch dagegen eine schöne Summe gerettet. Ich werde ihnen den artigen Streich erzehlen, welchen man ihnen spielen wollte.

Gräfinn. Ich weiß keinen betrübten Streich, als den sie mir selbst spielen.

Chevalier. Trösten sie sich, sie verliehren zwar die liebenswürdigste Hofnung, aber ich hatte sie ihnen nur zu ihren Besten gemacht. Betrachten sie den Verdruß, der ihnen begegnet, als eine kleine Strafe ihrer Unbeständigkeit. Sie hatten den Lelio weniger aus Ursach als Leichtsinnigkeit verlassen, und das verdient eine kleine Züchtigung. In Betrachtung ihrer, Herr Lelio, hier ist ihr Ring,

und ich gebe ihn dem Trivelin und Robain. Nehmt ihn meine Kinder, verkauft ihn und theilt das Geld.

Trivelin. }
Robain. } Grossen Dank!

Trivelin. Hier sind die Musicanten, welche die Lust machen wollten, die sie versprochen haben.

Chevalier. Hören sie sie, weil sie noch hier sind, hernach reissen sie, dieses wird allezeit genug Belohnung seyn.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain <<de>>,

<<Die>> falschen Bedienten, oder: Der bestrafte Betrüger Ein Lustspiel des H. von Marivaux in 3 Aufzügen

Wienn 1765

P.o.germ. 1256-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118321-0
VD18 14843285-001